Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 50 [i.e. 48] (1966)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ
8401 Winterthur
2. Dezember
1966

50. Jahrgang 24/178

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseiten:
Treffpunkt für Konsumenten 2
Frauenstimmrecht 5
Hinweise auf Bücher 6
Courrier 7

Erscheint jeden zweiten Freitag

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84–58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80–1027

Tagesheime für alte Menschen

In England, Schweden und auch anderswo im Ausland gibt es spezielle Heime, wo alte Leute sich tagsüber aufhalten, die Mittagsmahlzeit geniessen, sinnvoll beschäftigt und unterhalten werden und also für Stunden (meist von 9 Uhr bis 17 Uhr) in Gemeinschaft mit ihresgleichen stehen. Aber auch ihr Körper erfährt durch regelmässige Bäder, Fuss- und Handpflege, konkrollierte Einnahme der vom Arzt vorgeschriebenen Medikamente und regelmässige ärztliche Ueberwachung sorgfältige Pflege. Die Betagten werden — ähnlich wie vielerorts Schulkinder — mit einem Bus abgeholt und heimgebracht, wobei dem Chauffeur eine wichtige, direkt fürsorgerische Bedeutung zukommt: Er schaut mit erfahrenem Blick nach, ob hier nicht ein Bügeleisen oder eine Kochplatte unter Strom stehe, dort die Ofenklappe gut geschlossen, am dritten Ort der Wasserhahn zugedreht sei. Erklärt ihm eine alte Person, dass sie wegen Unpässlichkeit nicht mitkomme, so meldet er dies sofort der entsprechenden Stelle; öffnet auf sein Zeichen niemand die Wohnungstür, so schlägt er Alarm.

Ein solches Tagesheim ist also für viele Einsame ein Segen; die Einweisung in Altersheime, wo freie Plätze so rar sind, kann dadurch oft lange hinausgeschoben werden. Tagesheime sind aber auch eine sehr willkommene Einrichtung für Familien, die alte Angehörige bei sich wohnen haben, denen aber oft die Kraft und Zeit fehlt, sich in angemessener Weise mit ihnen zu beschäftigen. Sind gar die menschlichen Beziehungen zwischen den Generationen gespannt, so lassen sie sich viel leichter ertragen, wenn die jungen Familien für Stunden allein sind und auf ihre Rechnung kommen, die alten Menschen sich aber inzwischen von Fürsorge, Pflege und Erlebnissen umgeben sehen, die eigens auf sie ausgerichtet sind. Da die seelischen Besonderheiten bei verschiedenen Gliedern ein und derselben Familie oft die gleichen sind, bei alt, mittelalt und jung das gleiche Blut pulst, ist das pausenlose Zusammenleben manchmal besonders schwierig. Psychische Störungen können zudem ansteckend wirken. Geiz, Verarmungswahn, Nörgelsucht, von den Alten «vorgelebt», lösen unter Umständen bei der mittleren Generation die gleichen latent vorhandenen Eigenheiten aus; altersbedingte Keiferei und Wutausbrüche heben eventuell auch bei den Enkeln die entsprechenden Hemmungen auf.

Unter solchen Verhältnissen ist die stundenweise Versetzung alter Menschen in eine andere Umgebung sicher eine Wohltat. Geschulte Kräfte betreuen und lenken sie, haben als Aussenstehende mehr Einfluss als Angehörige, können sie gelegentlich nacherziehen zu besserer Gemeinschaftsfähigkeit, sie ein wenig trainieren, Konflikte zu ertragen, gewisse Werte und Annehmlichkeiten des Daseins zu sehen statt zu ignorieren, Rücksicht zu üben, statt solche nur zu verlangen. Derartige seelische Einflüsse sind hoch einzuschätzen und wirken sich auch auf die körperliche Verfassung günstig aus. In diesem Sinn kann also ein Tagesheim direkt eine Mission erfüllen, die alt und jung zugute kommt.

Von diesen Tagesheimen und von Altersproblemen allgemeiner Art berichtete auf Einladung der Frauenzentrale Zürich **Dr. med. H. Isenschmid**, Stadtarzt, Zürich, der im Ausland die verschiedenen Arten der Betreuung unselbständiger Menschen studiert hatte. Sein umfassender Vortrag **«Die Hilfe an seelisch alterskranke Menschen und ihre Angehörigen»** stiess auf grosses Interesse und löste eine lebhafte Diskussion aus. Es fiel der Vorschlag, einen Fonds zur Gründung eines Tagesheims bereitzustellen. **Dr. iur. Hulda Autenrieth** kündigte an, dass eine Kommission alle einschlägigen Massnahmen abklären und gemeinsam mit den bereits bestehenden Institutionen planen und vorgehen werde. Ansätze zu Tagesheimen hat in Zürich die Israelische Kultusgemeinde zu verzeichnen; seit mehreren Jahren kommen an Sonntagen betagte Leute zusammen, essen, turnen, hören Musik und Vorträge in Gemeinschaft; während der Woche allerdings stagniert dieses von freiwilligen Helfern gestützte Werk, für das möglicherweise das Einzugsgebiet zu klein ist. Auch der Schwerhörigenverein kennt eine bescheidene Form von Tagesheim, allerdings nur für die Sonntagnachmittage; doch sei auch diese Einrichtung von den für einige Stunden entlasteten Angehörigen sehr geschätzt. Dr. Isenschmid ist der Ansicht, dass die bereits bestehenden Altersheime eine kleine Anzahl «ambulanter» Betagter ohne vermehrten Aufwand an Pflege- und Küchenpersonal aufnehmen könnten, wie das z. B. im «Bombach» bereits der Fall ist, wo die von aussen Kommenden oft noch sinnvoll für kleine Dienste an Heiminsassen eingesetzt werden und dabei glücklich sind.

Die anwesenden Vertreterinnen der Frauenzentralen Thurgau, Graubünden, Aargau, Glarus, zahlreich erschienene Delegierte, prominente Gäste und Mitglieder wie Dr. Emma Steiger, Rahel Hauri, Käthe Naeff bewiesen mit ihrer regen Anteilnahme, dass die Frauenwelt sich dieser wichtigen Gegenwartsfragen bewusst ist und zur Lösung der Aufgaben ihren Teil beitragen möchte.

Irma Fröhlich

Lebhaftes Interesse für staatsbürgerliche Schulung

BWK. Staatsbürgerliche Schulung, wie die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» sie seit der in den dreissiger Jahren erfolgten Gründung ihren Mitgliedern bietet, erfreut sich eines immer lebhafteren Interesses. So war der Herbst-Informationskurs auf dem Gurten bei Bern wieder von über 160 Frauen besucht. Das Programm bewies durchdachte Vorbereitung. Junge Seminaristinnen, berufstätige Frauen aus den verschiedensten Arbeitsgebieten, Hausfrauen und Akademikerinnen waren gekommen, um **Prof. Dr. Werner Kägi**, Ordinarius für Staatsrecht, Verfassungskunde und Kirchenrecht an der Universität Zürich, über die **Verwirklichung der Menschenrechte** referieren zu hören. Pausenlos gehe, führte der Referent aus, in den letzten Jahren das Gerede um die Menschenrechte und verstumme nicht mehr. Es muss aber zur **Tat** geschritten werden. Die Verwirklichung der so oft geforderten Rechte ist jetzt dringender denn je. Prof. Dr. Kägi befasste sich in seinem alle zum Mitdenken und Mittun aufrufenden Vortrag mit der Verwirklichung der Menschenrechte vom staatsrechtlichen wie vom ethischen Fundament her und liess die Zuhörerinnen an einem Ueberblick der Situation unserer Demokratie im Rahmen der grossen Zusammenhänge teilnehmen.

Die am Institut des Hautes Etudes der Universität Genf dozierende Juristin **Dr. Denise Bindschedler-Robert**, Bern, zeigte die Ausübung internationaler Rechtsprechung an Hand eines sorgfältig ausgearbeiteten Referates auf. Sie berührte Fragen und erörterte Beispiele, über die wir Bescheid wissen müssen, klären sie uns doch darüber auf, wie andere Völker ihre Ansprüche auf Verwirklichung der Menschenrechte, der Freiheit vor allem, vorbringen, welcher Art diese Forderungen sind und wie ihnen zum Recht verholfen oder — auf Grund vieler sich ergebender Hindernisse, rechtlicher Schwierigkeiten aller Art — nicht verholfen werden kann.

Beide Referate riefen in der Diskussion vor allem die juristisch versierten Tagungsteilnehmerinnen auf den Plan, haben aber allen Anregungen geboten und zu weiterer bewusster Schulung, wie «Frau und Demokratie» sie anstrebt und verwirklicht, ermuntert.

Unter der beschwingten Leitung der Präsidentin **Dr. med. Maria Felchlin**, Olten, teilten sich die Vorstandsmitglieder in munterer Abwechslung in die Besorgung der verschiedenen organisatorischen Geschäfte, führten die Referenten ein und sprachen im Namen der Arbeitsgemeinschaft den Dank an sie aus usw. So erlebten wir auf dem Gurten eine **Frauenzusammenarbeit** schönster Art am praktizierten Beispiel, so dass wir uns immer wieder sagen mussten, wie es in unserem Lande doch Frauen gibt, die jederzeit in einer Gemeinde-, Kantons- oder höheren Landesbehörde ihre vielfachen Kenntnisse, ihre Lebenserfahrung, ihre Menschlichkeit auch zum Wohle des Ganzen verwerten könnten.

Es war **Prof. Dr. Walter Nigg**, Universität Zürich, Verfasser von Werken wie «Elisabeth von Thüringen», «Niklaus von Flüe», «Grosse Heilige», «Der christliche Narr» u. a., der mit seinem Vortrag über die Persönlichkeit, das Leben und das Schaffen der Dichterin und Denkerin **Margarete Susmann** den Sonntagvormittag zu einer ebenso eindrücklichen wie feierlichen Matinee des Gedenkens zu gestalten verstand. Wir werden uns die im Steinberg-Verlag, Zürich, erschienenen Bücher «Biblische Gestalten», «Das Buch Hiob und das Schicksal des jüdischen Volkes» wie vor allem das wunderbare Bekenntnisbuch «Ich habe viele Leben gelebt», wenn wir uns nicht schon früher in sie heinein vertieft haben, zur gewinnbringenden Lektüre vormerken. — Prof. Dr. W. Nigg erzählte in seinem formal und sprachlich kaum übertreffbaren Vortrag vom Suchen und Ringen dieser in einer hohen Einsamkeit und aus schwerem Schicksal heraus unermüdlich emsig geistig arbeitenden Frau, die mit Glücksgütern nicht gesegnet war, von ihrer reichen und immer geklärteren Innerlichkeit, von der ein Zeitgenosse sagte, dass sie ein «Zentrum ohne Peripherie» genannt werden könne.

Noch lange hätte man dem aus der Fülle geschichtlichen, politischen und kulturellen Wissens schöpfenden früheren Auslandkorrespondenten der «Neuen Zürcher Zeitung», **Dr. Reto Caratsch**, Zürich, zuhören mögen, der Dichter und Denker wie Montesquieu, Voltaire, Goethe, Tocqueville, Heinrich Heine und Gottfried Keller als **politische Propheten** mit zu ihrer Zeit visionär anmutenden Voraussagen zu Wort und Leben rief. Zitate aus den zum grössten Teil in Vergessenheit geratenen Werken mögen die Zeitgenossen damals nicht nur in Erstaunen gesetzt, sondern sie mögen ihnen wohl als völlig abstrus in den Ohren geklungen haben. Heute aber ... fordern ihre visionären Voraussagen unsere Bestätigung geradezu heraus.

Zum erstenmal wurde der **Preis der Ida-Somazzi-Stiftung**, die vor zwei Jahren auf Anregung Prof. Dr. B. Pregels, Ingenieur und Komponist in New York, zum Andenken an die bedeutende Schweizer Staatsbürgerin Dr. Ida Somazzi gegründet wurde, verliehen. Anerkennungen solcher Art sollen für Originalarbeiten in Form verfasster Bücher, Artikel oder Vorträge von Frauen, die sich um die Sache des Friedens, der Freiheit, der geistigen Landesverteidigung, um Menschenrechte und Menschenwürde handeln, zugesprochen werden.

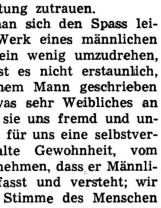
Die Wahl der sich aus Mitgliedern des Stiftungsrates zusammensetzenden Jury wurde in bester Weise getroffen. Der Preis in der Höhe von 3000 Franken ging an **Dr. jur. Alice Meyer** für ihr zum Bestseller (vor allem junger Menschen) gewordenes Buch **«Anpassung oder Widerderstand»** (Verlag Huber, Frauenfeld). **Dr. jur. Martha Daeniker**, Vorsitzende des Stiftungsrates, sprach die Laudatio, die folgenden Wortlaut hatte:

«In ihrem 1965 erschienenen Buch ‚Anpassung oder Widerstand, hat die Autorin überaus aufschlussreich die vor und während des Zweiten Weltkrieges von den totalitären Staaten gegen

(Fortsetzung Seite 6)

Gertrud Wilker: «Elegie auf die Zukunft»

(Flamberg-Verlag, Zürich)
Ein neuer Roman



«Ist es nicht erstaunlich, dass dieses Buch von einer Frau geschrieben wurde? Hat es nicht etwas durchaus Männliches an sich?» Solche Fragen habe ich nicht selten gehört, wenn das Gespräch auf den Roman der Bernerin Gertrud Wilker kam — und, wohlverstanden, nicht etwa von Lesern, die einer Frau nur ungern eine selbständige geistige Leistung zutrauen.

Wie lehrreich, wenn man sich den Spass leistet, die Frage auf das Werk eines männlichen Autors zu beziehen und ein wenig umzudrehen, etwa in dem Sinne: «Ist es nicht erstaunlich, dass dieses Buch von einem Mann geschrieben wurde? Hat es nicht etwas sehr Weibliches an sich?» So gestellt, mutet sie uns fremd und unliterarisch an; denn es ist für uns eine selbstverständliche, jahrhundertealte Gewohnheit, vom schreibenden Manne anzunehmen, dass er Männliches und Weibliches umfasst und versteht; wir sind bereit, von ihm die Stimme des Menschen schlechthin zu hören, sein Werk zu betrachten, wie es vor uns hintritt: abgelöst von dem, der es geschaffen, also auch von seinem Geschlecht.

An ein Werk aus weiblicher Feder hingegen treten wir offenbar noch immer mit ganz bestimmten, zwar unausgesprochenen, aber doch genau getönten Vorstellungen: Wir erwarten — so glaube ich — das Ergebnis einer naiven Schreiblust und Schreibbegabung, ohne die Brechung und den Zwiespalt der Bewusstheit (so sehr diese auch zum modernen Menschen gehören mögen), wir erwarten, darüber hinaus, den spontanen Ausdruck der weiblichen Welt.

Die «Elegie auf die Zukunft» ist, so gesehen, freilich kein spezifisch weibliches Buch. Nicht dass Bild und Klang, Gefühl und Leidenschaft, alles, was wir dem Gebiet des Emotionalen zurechnen, darin fehlten, aber das Ganze ist gestaltet und beherrscht durch einen anspruchsvollen Formwillen, durch strenge Selbstdisziplin, die einer ursprünglich lyrischen Begabung ermöglichten, ein Werk epischer Gegenständlichkeit und Distanz zu schreiben. Und der Mittelpunkt dieses Werkes ist weder eine spezifisch weibliche, noch eine «mit den Augen der Frau», also letztlich einseitig, gesehene Welt, sondern es ist der Mensch schlechthin, in seinem Kampf gegen das Unabwendbare: gegen das Inkommensurable des Lebens, gegen die Zeit, die Vergänglichkeit, den Tod.

Aus einer dunklen, fragwürdigen Vergangenheit tritt die Familie der Steinbruchbesitzer Conradi ans Licht, beherrscht und vergewaltigt durch den Stammvater Ignaz, der, begierig, der Welt den Stempel seines Willens aufzudrücken, aus aufgekauften Steinbrüchen ein grosses Geschäft macht (und ein noch grösseres zu machen meint). In seinen elf Kindern splittert sich die väterliche Lebensgier auf: verbirgt sich in hartnäckiger Frömmigkeit, die unerfüllte Sinnlichkeit überdeckt, oder in kühl-hochmütigem Versagen, blüht auf in kräftigem Lebenshunger, fährt aus in kühnem, im Hochstaplerischen endenden Unternehmungsgeist.

Aber der Griff nach der Zukunft misslingt, der menschliche Herrscherwille rennt an — und dies desto mehr, je unbeugsamer und anspruchsvoller er auftritt. Er kommt nicht auf gegen die Zeit und den Tod: Dies ist die Niederlage der Conradis und der Triumph ihres geheimen Gegenspielers, des Steinhauers Migg, der, von den Conradis aus seinem «privaten Paradies», den Lüscherzer Steinbrüchen, vertrieben, mit Befriedigung dem Scheitern ihrer Pläne zuschaut. Zwar erleben wir keinen «Verfall einer Familie» im vertrauten Thomas-Mannschen Sinn: Die Familie besteht noch, das Geschäft blüht — aber anders, als es der Vater gemeint hatte. So gehört es zur hintergründigen Ironie des Schicksals, dass die Familie sich dort am gesundesten und erfolgreichsten erweist, wo der Ignazsche Unternehmungsgeist sich mit der zurückhaltenden Solidität des von allen etwas verachteten Schwiegersohns paart: Im Enkel lebt geschäftliche Begabung ohne das hybride Pathos des Conradis. Auch seine Pläne allerdings sind ein Teil des Klageliedes auf die nicht zu bewältigende Zukunft, aber sie sind ihrem Zugriff um so viel weniger ausgesetzt, als sie ohne Machtanspruch auftreten, mit einer Sachlichkeit, in welcher das Unberechenbare der Zukunft bereits enthalten ist.

Die «Elegie auf die Zukunft» hat also Geltung nicht nur für das Geschick dieser einen Familie, sondern meint das menschliche Planen schlechthin, die von Anbeginn vergebliche Auflehnung gegen die Zeit. Keine rein männliche, aber auch keine rein weibliche Welt wird also dargestellt, sondern Mann und Frau, jedes an seinem Platz, nebeneinander, miteinander, gegeneinander, und zwar beide in stark gegensätzlicher Ausprägung: der Mann verbissen in seine Arbeit, in geschäftliche Unternehmungen, mit denen er sich für immer einwurzeln will in der Zeit (und nicht zufällig ist die härteste, die der Vergänglichkeit scheinbar entzogene Materie, der Stein, der Gegenstand dieser Arbeit), die Frauen animalischer, mehr im Lebendigen verhaftet, ihren Sieg im Unmittelbaren, in den Nachkommen suchend, oder dann aus dem Leben zurückweichend in klösterliche Abgeschiedenheit oder schwermütig-durchschauendes Abseitsstehen.

Gertrud Wilker hat als Schriftstellerin viel von Virginia Woolf gelernt (während Einflüsse der allerneuesten Literatur nur im Streben nach strenger Sachlichkeit zu spüren sind): die Technik des inneren Monologs, die bei Virginia Woolf eine vollendete Ausprägung gefunden, bestimmt den Roman: Wir hören nicht die Stimme der Autorin, sondern diejenige ihrer Figuren: im Selbstgespräch, in Erinnerung und vorausblickendem Planen. Gertrud Wilker hat gelernt von Virginia Woolf, aber nicht sie nachgeahmt; am Werk der grossen englischen Dichterin hat sie ihren eigenen Stil entwickelt; die Akzente sind stärker gesetzt, der Ton ist spröder, gebrochener, vielfach durchsetzt mit Passagen objektiver Erzählung stark deskriptiver Art, in denen auch die Landschaft eine Stimme erhält: das Juragebiet um Lüscherz herum, das verborgene Herzstück der Geschichte, das Lebenselement ihrer Figuren. Alles reale Geschehen — Familienstreitigkeiten, Liebesaffären, geschäftliche Transaktionen — wird mehr angedeutet als dargestellt. Und es gehört zur handwerklichen Sauberkeit und künstlerischen Dichte des Romans, dass die «Geschichte», obgleich gewissermassen Nebensache, doch so weit als notwendig enthalten ist.

Beim Hinweis auf die literarische Qualität des Buches aber muss die Frage nach einer «spezifisch weiblichen» oder «spezifisch männlichen» Färbung des Werks als nebensächlich verstummen.

Elsbeth Pulver

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Der Schweizerische Konsumentenbund (SKB), dem auch das Konsumentinnenforum angehört, hat in seiner Stellungnahme zur neuen Teuerungswelle berechtigterweise die Befürchtung geäussert, es könnten die Preiserhöhungen durch «Aufrunden» für Margenaufbesserungen missbraucht werden. Die Sitzung fand vor dem 15. November statt, dem Tag, an dem die Brotpreise aufschlugen. Inzwischen ist aus der Befürchtung leider die Gewissheit geworden, dass das, was man uns in bezug auf den Brotpreisaufschlag sagte, einfach nicht stimmte.

Fünf Rappen pro Kilogramm Brot — an einzelnen Orten vielleicht sogar zehn — werde das Brot teurer werden, hiess es in der Presse. Wir haben schon im letzten Leitartikel darauf hingewiesen, dass offenbar auch die Pfundbrote um den gleichen Betrag verteuert werden würden, und seither hat sich herausgestellt, dass dies ebensosehr für die Halbpfünder, Bürli, Weggli, Semmeli und Gipfel gilt. Die Kleinbackwaren sind also um einen Drittel teurer geworden. War das wohl in den 0,25 Prozent, um die sich der Index der Konsumentenpreise nach den Angaben der Landesregierung «nur» erhöhen sollte, einkalkuliert?

Auch wenn für diese massiven Preisanstiege noch so einleuchtende Gründe ins Feld geführt werden können, so ist festzuhalten, dass man es unterlassen hat, die Konsumenten darüber zu informieren. Dagegen sollten wir protestieren und reagieren, wie z.B. die Kantonsschüler in St. Gallen, die zum Teil am 15. November auf dem Absatz kehrt machten, als sie erfuhren, dass das Znünigebäck teurer geworden war. Einstweilen haben sie noch die Möglichkeit, sich vis-à-vis zum halben Preis zu verpflegen. Aeussert man sein Erstaunen in den Bäckerläden, so erhält man die Auskunft, das sei halt von oben her so bestimmt worden, man hätte es auch lieber nicht getan usw. Uns scheint, die Konsumenten sollten jetzt einmal konsequent sein und Einkäufe von Kleinbackwaren auf ein Minimum reduzieren. Wer macht mit?

Hilde Custer-Oczeret

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

Weihnachten ist in Sicht!

Wie kauft man elektrische Geräte ein?

Elektrische Geräte und Apparate aller Art werden im Haushalt zunehmend in Gebrauch genommen: sie liefern je nach ihrer Art Kraft, Wärme, Kälte, Strahlen usw. Ihr Aufbau ist meist kompliziert, ihre Funktionsfähigkeit kann nur durch Fachleute nachgeprüft werden. Mängel und Fehler können vom Laien nicht erkannt werden, sie kommen erst beim Gebrauch zum Vorschein. Zudem kommen laufend neue Erzeugnisse auf den Markt, die oft nicht genügend erprobt sind und dann bald einmal versagen können. Die Reparaturen an solchen Geräten sind nicht billig, besonders bei solchen ausländischer Herkunft, wenn im Inland keine Servicestellen vorhanden sind. Der Einkauf solcher Geräte ist daher weitgehend eine Vertrauenssache und erfordert entsprechende Vorsicht.

Vorsicht ist auch im Umgang mit diesen Geräten geboten. Im Neuzustand sind sie zwar in der Regel nicht gefährlich. Mit der Zeit können sich aber, vor allem bei unsachgemässem Gebrauch, Defekte einstellen, die möglichst rasch durch einen Fachmann behoben werden sollten. Diese Defekte sind oft von blossem Auge nicht einmal leicht feststellbar.

Ferner sollte man unbedingt darauf achten, dass die Geräte radio- und fernsehentstört sind, damit man keine Konflikte mit den Nachbarn und der Telephondirektion bekommt. Eine nachträgliche Entstörung ist unmöglich, wenn im Gerät nicht genügend Platz für den Einbau von Kondensatoren vorhanden ist.

(Warum gibt es eigentlich immer noch Geräte und Apparate, die nicht entstört sind? Die Red.)

Eine Gewähr dafür, dass ein Gerät sicherheitstechnisch in Ordnung und ausreichend betriebssicher ist, hat der Käufer nur, wenn es mit dem schweizerischen Sicherheitszeichen (ein kleines Kreuz über einem S in einer stehenden Ellipse eingezeichnet) oder dem Qualitätszeichen des Schweiz. Elektrotechnischen Vereins (SEV) versehen ist. Nach dem Sicherheitszeichen-Reglement, SEV Publikation 1001, darf eine grosse Anzahl von Geräten nur verkauft werden, wenn sie mit einem der genannten Zeichen gekennzeichnet ist. Das Reglement kann bei der Drucksachenabteilung des SEV, Seefeldstrasse 301, 8008 Zürich, bezogen werden.

Insbesondere für grössere und dementsprechend teure Apparate, wie Kochherde, Waschmaschinen, Geschirrspülmaschinen usw., sollte eine ausreichende schriftliche Garantie gegeben werden. Wenn eine solche nicht erhältlich ist, besteht Anlass zu Zweifeln am Vertrauen des Herstellers in sein Erzeugnis.

Bei Apparaten, die unter unbekannten Markennamen angeboten werden, empfiehlt es sich ganz besonders, sich zu vergewissern, dass ein zuverlässiger Reparaturdienst und die Lieferung von Ersatzteilen gewährleistet sind. Es ist im allgemeinen klüger, sich an die Erzeugnisse bekannter und bewährter Firmen zu halten, auf die man nötigenfalls zurückgreifen kann.

Apparate, die mehr als 1200 Watt Leistung aufnehmen, benötigen oft eine spezielle Installation, die unter Umständen ziemlich teuer zu stehen kommen kann. Eingehende Auskunft darüber erhält man beim zuständigen Elektrizitätswerk.

Bezüglich des Preises gilt auch bei elektrischen Geräten der Grundsatz, dass das Teuerste nicht immer das Beste, das Billigere aber auch nicht unbedingt das Preiswertere ist. Der Preis kann in keinem Sinne als ein sicherer Anhaltspunkt für die vorteilhafteste Wahl angesehen werden, um so mehr, als diese Wahl je nach den besonderen Bedürfnissen des Käufers verschieden sein kann.

Eine Hilfe für den Einkauf von elektrischen Geräten bieten in einzelnen Städten von den Elektrizitätswerken eingerichtete neutrale Beratungsstellen, wo auch eine grosse Auswahl von Apparaten besichtigt werden kann.

Ferner sind beim Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft, Nordstrasse 31, 8006 Zürich, Publikationen über einzelne Arten elektrischer Haushaltapparate mit Angaben über die wesentlichen Merkmale der verschiedenen Marken und Modelle gegen bescheidenen Entgelt erhältlich.

SKB

Werden Preisaufschläge aufgerundet?

Der Schweizerische Konsumentenbund zur Teuerung

Der in Zürich versammelte Zentralvorstand des Schweizerischen Konsumentenbundes befasst sich einlässlich mit der neuen Teuerungswelle, die durch die übereilten Beschlüsse des Bundesrates ausgelöst wurde. Er ist sich bewusst, dass die notwendigen Einnahmen des Bundes nicht ohne eine zusätzliche Belastung des Konsums beschafft werden können. Er wendet sich aber energisch gegen jeden Versuch, die Finanzprobleme des Bundes einseitig auf dem Rücken des Konsumenten lösen zu wollen. Insbesondere protestiert er gegen die zusätzliche Belastung des Konsumenten durch die gleichzeitige Verteuerung der Speisefett- und Speiseölimporte, welche für die unteren Einkommensschichten eine besondere Härte bedeutet.

Im weiten Konsumentenkreisen besteht die begründete Befürchtung, dass die Preiserhöhungen auf Milch- und Mehlprodukten durch «Aufrunden» für Margenaufbesserung missbraucht würden. Der SKB begrüsst daher alle Bemühungen, durch Rationalisierungsmassnahmen die Margen zu komprimieren und so zur Eindämmung der Teuerung beizutragen.

Der Zentralvorstand des SKB kritisiert in diesem Zusammenhang, dass der EFTA-Zollabbau in sehr vielen Fällen nicht an den Konsumenten weitergegeben wird. Er ersucht den Bundesrat, die Studienkommission für Preis-, Kosten- und Strukturfragen oder eine andere geeignete Stelle mit der Aufklärung dieser Angelegenheit zu beauftragen.

Kleine Wirtschaftsfibel

Geldumlauf und Konjunktur

Eine wichtige Gruppe von Konjunkturtheorien versucht die zyklischen Schwankungen des Wirtschaftsablaufes einzig und allein von der **Geldseite** her zu erklären. Es sind dies die sogenannten rein **monetären Konjunkturtheorien.** Nach ihnen liegt die Ursache von Krisenerscheinungen im Versiegen des Geldstromes. Wir haben früher davon gesprochen, dass dem Güterkreislauf in einer Volkswirtschaft ein entgegengesetzter Geldstrom entspricht; dieser Geldstrom ist nichts anderes als die in Geld ausgedrückte Nachfrage nach wirtschaftlichen Gütern. Wird nun der Geldkreislauf durch irgendwelche Ursachen gehemmt, gar unterdrückt, oder, im Gegenteil, beschleunigt, so muss sich dies auf den Güterfluss auswirken, denn in der modernen Volkswirtschaft braucht es Geld (auch Kreditgeld) um Güter umzusetzen. — Erläutern wir die Vorgänge an einem stark vereinfachten Beispiel:

Irgendwo und irgendwann beginnt sich das Bargeld zu verknappen. Angesichts dieser Knappheit sind die Banken gezwungen, zu Krediteinschränkungen zu greifen, oder sie erschweren das Kreditnehmen durch Erhöhung der Zinssätze. Wegen der Bargeld- und Kreditknappheit beginnen nun die Kaufleute ihre Lager abzubauen; sie halten mit den Bestellungen an die Produzenten zurück und diese sehen sich gezwungen, die Produktion einzuschränken. Folge: Entlassungen, Lohndruck und Verkleinerung der ausbezahlten Lohnsumme. Darunter muss selbstverständlich die Nachfrage nach Konsumgütern leiden und der Handel kommt in Absatzschwierigkeiten, was sich wiederum im Sinne einer rückläufigen Produktion auswirkt. Wir sind in die Periode einer Depression eingetreten. Es ist jener Zustand, den man verglichen hat mit dem Fall des Bahnschalters, dem die Billette ausgegangen sind: Alles ist vorhanden, Reisende, Bahnhof und auch der Zug, aber es fehlt an Billetten — in der Wirtschaft an «Bankbilletten» —, um die vorhandenen Möglichkeiten auszunützen.

Die rein monetären Konjunkturtheorien sind ein wichtiger Bestandteil moderner Erklärungsversuche der Konjunkturvorgänge, aber für sich allein reichen sie auch nicht aus; vor allem, weil es der monetären Theorie nicht gelingt, einleuchtend darzutun, warum es am Tiefstand der Depression plötzlich wieder mehr Geld gibt, so dass die Konjunktur wieder ansteigen kann.

G. R.

Ein Tiefkühlinstitut zur Information der Oeffentlichkeit

«Solange kluge Hausfrauen fragen, ob Tiefkühlerbsen wirklich nicht gegrünt seien, weil sie eben doch viel grüner sind, solange es Leute gibt, die glauben, ein Tiefkühlprodukt habe die richtige Temperatur, wenn es hart anzufühlen sei, solange die Mehrzahl der Konsumenten nicht weiss, bei welchen Temperaturen man Tiefkühlprodukte aufbewahrt und wie lange sie haltbar sind, solange es Leute gibt, die glauben, dass auch eine gute Glacé eben doch kälte, solange Hausfrauen im Eiswürfelfach Erdbeeren selber einfrieren lassen wollen — so lange haben wir dem Informationsbedürfnis der Oeffentlichkeit sicher nicht entsprochen.»

Von dieser Erkenntnis ausgehend, haben sich die Wirtschaftskreise, die sich mit der Produktion, der Lagerung, dem Transport und der Verteilung von Tiefkühlprodukten befassen, sowie die Hersteller, Importeure und Verkäufer von Tiefkühlmöbeln und -anlagen zusammengeschlossen. Insgesamt sind es über 90 Firmen. Und dieses Tiefkühlinstitut stellte sich kürzlich der Presse vor.

Es handelt sich dabei nicht um Reklame für irgendeine Firma oder ein Produkt, sondern um eine neutrale Instanz zum Zweck der Information, der Beratung und der Koordination.

Ueber eine Million Kühlapparate

existieren in Schweizer Haushaltungen und über 8000 Tiefkühlvitrinen in Läden. Allein in den letzten beiden Jahren hat sich der Bestand von Tiefkühlmöbeln in Privathaushaltungen verdoppelt.

Unter diesem Aspekt scheint es besonders wichtig, dass solche Apparate mit der nötigen Sorgfalt und in Kenntnis der Probleme, die sie auch bieten, bedient werden.

Von den in der Schweiz 1965 konsumierten Tiefkühlprodukten

sind 67 Prozent Geflügel, 15 Prozent Fische und Krustentiere, 11 Prozent Gemüse. Der Anteil an Spezialitäten und fixfertigen Mahlzeiten betrug 5 Prozent, und 2 Prozent entfielen auf Früchte und Fruchtsäfte. Besonders stark gestiegen ist der Konsum an tiefgekühlten Gemüsen.

Verglichen mit 11 westeuropäischen Ländern (wobei Belgien/Luxemburg als eine Einheit gelten) und den USA, steht die Schweiz mit dem Konsum an Tiefkühlprodukten an dritter Stelle (ausgenommen die Glacéprodukte). Allerdings rangieren wir nur wegen des starken Konsums an Tiefkühl-Geflügel so weit vorne. Da bei uns aber bereits mehr als 100 verschiedene tiefgekühlte Artikel und Fertigmahlzeiten auf dem Markt sind, ist zu erwarten, dass in den nächsten Jahren noch eine starke Entwicklung hinsichtlich des Konsums solcher Waren bevorsteht.

Ein Blick zurück zeigt,

dass die ersten tiefgekühlten Gemüse und Früchte vor 24 Jahren — also noch während des Krieges — auf unserem Markt erschienen, und zwar waren es einheimische Produkte, die auch noch relativ teuer waren.

Damals verfügten weder Handel noch Grossverbraucher über die notwendigen Tiefkühlanlagen, und sie waren auch nicht gewillt, dafür Geld zu investieren. Wohl oder übel waren darum die Produzenten dieser neuen Konservierungsprodukte gezwungen, den Abnehmern Tiefkühltruhen leihweise gratis zu überlassen.

Nach dem Krieg, als sich die Versorgung mit Lebensmitteln wieder normalisierte, ging die Nachfrage nach Tiefkühlprodukten zurück, und 1950 fragten sich die Hersteller allen Ernstes, ob sie aufgeben müssten. Aber die Optimisten behielten recht, die an eine Weiterentwicklung glaubten. Es brauchte eine gewisse Zeit, bis der Tiefstand überwunden war und die Konsumenten die Vorzüge tiefgekühlter Produkte schätzen lernten.

Um seiner Aufgabe, der Information, Beratung und Koordination gerecht werden zu können,

hat das Tiefkühlinstitut, das übrigens schon vor einem Jahr gegründet wurde, sich nicht nur eine sogenannte «Home Economist» für die Beratung der Letztverbraucher, sondern auch einen wissenschaftlichen Beirat gesichert, der mithelfen soll, die ernährungstechnischen Belange zu vertreten, einwandfreie Richtlinien und Normen herauszugeben und die Tiefkühlwirtschaft zu beraten.

Das kleine Referat über die Arbeitsweise der Home-Economist, finden unsere Leser weiter unten.

H. C.-O.

Arbeitsweise der Home Economist

Bei der Tiefkühlung gibt es unzählige Fragen, die ausschliesslich die Hausfrauen beschäftigen und die Hausfrauen interessieren, und die Herren, soweit sie sich als Hobbyköche betätigen oder sich sonst über die Herstellung der ihnen vorgesetzten Mahlzeiten informieren wollen. Es liegt deshalb auf der Hand, dass sich im Schweizerischen Tiefkühl-Institut eine Home Economist mit diesen Problemen befasst.

Wir haben hier einen dreifachen Pflichtenkreis:

— Tatsachen sammeln
— über die Behandlung instruieren
— über Tiefkühlung und Tiefkühlprodukte informieren

Im Institut haben wir eine kleine Versuchsküche installiert, die vor allem dazu dienen soll, nach den vorhandenen Gebrauchsanweisungen die Tiefkühl-Produkte zu kochen, Rezepte auszuprobieren und die Kocheigenschaften von tiefgekühlten Produkten zu prüfen. Wir möchten über eigen erprobte Erfahrungen mitteilen.

Dazu werden wir die Kochliteratur über Tiefkühlprodukte sammeln sowie die verschiedenen Untersuchungen über die Ernährung im Zusammenhang mit der Tiefkühlung verarbeiten.

Eine besondere Aufmerksamkeit möchten wir dem Heimgefrieren schenken. Von den vielen, schon bestehenden, guten Anleitungen für das Heimgefrieren gilt es eine Zusammenfassung zu machen und für eine vermehrte Verbreitung zu sorgen.

Ueber den Umgang mit Tiefkühlprodukten wird erst in jüngster Zeit in Haushaltschulen gelehrt, so dass eigentlich nur die jüngste Generation systematischen Aufschluss darüber bekommt. Es ist aber nötig, dass möglichst alle Hausfrauen, eben weil sie früher darüber nichts gelernt haben, die notwendigen Kenntnisse in leicht verständlicher Art erhalten.

Die Instruktion über die Behandlung und die Zubereitung von Tiefkühlprodukten möchten wir deshalb jenen Kreisen vermitteln, die ihrerseits Wissen weitergeben. Wir denken dabei an Kurse und Vorträge bei Haushaltlehrerinnenschulen, Hausbeamtinnenschulen, Haushaltschulen, Wirtekursen, Kochberatungsstellen u. a. m.

Wir möchten diesen Kreisen handliches und leicht verständliches Instruktionsmaterial sowie kleinere Schriften und Handzettel über die Tiefkühlung zur Verfügung stellen.

Und zum dritten: Wir möchten Ihnen, der Presse, dem Radio und dem Fernsehen in regelmässigen Abständen diese Informationen über den Problemkreis Hausfrau – Tiefkühlung zukommen lassen. Bei diesen werden Fragen behandelt wie:

Behandlung und Zubereitung von Tiefkühlprodukten

Das Heimgefrieren

Hinweise auf das Tiefkühlprodukte-Sortiment

Menüvorschläge

Rezeptangaben

Die Tiefkühlung im Rahmen der Ernährung

Im weitern sind wir jederzeit bereit, Ihre speziellen Wünsche zu behandeln und besondere Unterlagen für eine umfangreiche Berichterstattung zuzustellen.

Jede Hausfrau interessiert sich für die moderne Ernährung. Dank Tiefkühlung steht ihr durchs ganze Jahr eine Vielfalt von hochwertigen Nahrungsmitteln zur Verfügung. Es ist unsere Pflicht, sie darauf hinzuweisen, ihr zu sagen, wie sie diese Produkte behandeln soll und ihr Anregungen für die Gestaltung eines gesunden Speisezettels zu geben.

Akademikerinnen und Teilzeitarbeit

Die Frage der Teilzeitarbeit beschäftigt nicht nur weite Frauenkreise in der Schweiz, vor allem auch den Schweizerischen Verband der Akademikerinnen, der in den letzten Jahren bei seinen Mitgliedern eine Umfrage durchgeführt hat, sondern auch die Akademikerinnen im Ausland. Bei einer Arbeitstagung in Feldkirch, zu der Vertreterinnen der Akademikerinnenverbände Belgiens, Deutschlands, Dänemarks, der Schweiz und des Internationalen Verbandes zusammengekommen waren, wurde festgestellt, dass im Rahmen der sozialen, wirtschaftlichen und technischen Entwicklung **die Teilzeitarbeit international immer mehr an Bedeutung gewinnt**, weil sie nicht nur den Bedürfnissen der Arbeitgeber in Zeiten des Arbeitskräftemangels entspricht, sondern aus sozialen, psychologischen, medizinischen und familiären Gründen auch den Verhältnissen der verschiedenartigen Gruppen von Arbeitnehmern Rechnung trägt. Bei der Untersuchung von Berufsgruppen wurde festgestellt, dass diese Arbeitsform nicht nur in Berufen, die ihrer Natur nach seit jeher Teilzeitarbeit verlangten, ausgeübt wird, sondern in einer Vielzahl von anderen möglich ist und eine Ergänzung des Arbeitspotentials darstellt. **Damit die Teilzeitarbeit aber auch für Arbeitgeber und Arbeitnehmer befriedigend gestaltet werden kann, bedarf es einer intensiven Aufklärung der Oeffentlichkeit und Information der in Frage kommenden Organisationen und Instutionen. Bestimmungen** des Steuerrechts und der Sozialversicherungsgesetze sollten abgeändert werden, um gewisse finanzielle Härten, die sich bei der Teilzeitarbeit auswirken können, zu mildern.

An einer Tagung der deutschen Akademikerinnen in Hamburg, an der auch sechs Schweizer Akademikerinnen teilnahmen, wurde ebenfalls dieses Problem behandelt.

Selbstverständlich fanden diese Bestrebungen auch an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen vom 28./29. Oktober in Neuenburg unter dem Vorsitz der Zentralpräsidentin, **Berthe Lang-Porchet,** ihren Niederschlag. Wir finden die Frage im Bericht der Kommission für internationale Beziehungen und in demjenigen der Kommission für Berufsinteressen. In Ergänzung des letzteren Berichts machte die Präsidentin dieser Kommission, **Dr. Liselott Schucan** (Bettingen bei Basel, akademische Berufsberaterin), noch mündlich einige interessante Angaben über die Tagung der deutschen Akademikerinnen in Hamburg, der sie beigewohnt hatte. Die Referentin des Festvortrags, **Dr. Pfeil,** führte danach aus, dass wir nicht in den gleichen Fehler verfallen sollen, dass wir das einzig gültige alte Leitbild der Frau nun gegen ein einziges neues vertauschen. Für die heutige Frau gibt es nämlich nicht nur ein einziges, sondern verschiedene. **Die Frage der Teilzeitarbeit ist nicht mehr eine individuelle Angelegenheit, sondern eine solche der Gesellschaft.** Aufgabe der Kommission für Berufsinteressen des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen ist es nun, in Entscheidungsfragen jungen Mädchen beizustehen und ihnen die für sie gangbaren Wege zu weisen. Die Auswertung der Umfrage unter den schweizerischen Akademikerinnen wird demnächst publiziert werden.

Wir haben der Frage der Teilzeitarbeit in unserem Bericht über die Delegiertenversammlung einen weiteren Raum gewährt, als sie dort einnahm, aber bei der Aktualität, die sie besitzt, scheint es uns angebracht, gerade sie besonders herauszugreifen.

Die Neuenburger Akademikerinnen hatten ein prächtiges Programm für die Tagung aufgestellt. Am Samstagnachmittag fuhr man nach Le Locle zur Besichtigung des interessanten Uhrenmuseums mit den kunstvollen Automaten aus dem 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts im Château des Monts. Im Keller des mittelalterlichen Schlosses von Boudry begrüsste die Präsidentin der Sektion Neuchâtel, Ruth Schaer-Robert, in Vertretung des am Kommen verhinderten Staatsrates J. L. Barrelet, die Akademikerinnen namens des Kantons Neuenburg. Darauf wurde das Nachtessen im Rittersaal des Schlosses eingenommen.

Der Sonntag begann mit einer Kurzpredigt von Pfarrer Antoinette Lozeron im Temple du Bas, worauf man sich zur geschäftlichen Sitzung ins Rathaus begab. Aus dem Bericht der Zentralpräsidentin vernahm man, dass der Verband um 30 auf 1076 Mitglieder angewachsen ist. Die vom Vorstand ausgearbeiteten Statuten, Jahresbericht, Jahresrechnung und Budget wurden genehmigt. Ferner wurde beschlossen, im Jahre der Fünften Schweiz einer Schweizer Akademikerin im Ausland ein Stipendium für Studien in der Schweiz zu gewähren. Anstelle der turnusgemäss zurücktretenden Dr. Marie-Louise Junod-Sarasin, Zürich, wurde neu in den Vorstand gewählt Ruth Vischer-Frey, und Dr. Marguerite Hofstetter-Narbel wurde als Vorstandsmitglied bestätigt. Ferner wurden von der Sektion Neuenburg zwei Revisorinnen und zwei Ersatzrevisorinnen gewählt. Dr. Blanche Hegg-Hoffet machte noch nähere Angaben über die Hilfeleistung des schweizerischen und des internationalen Verbandes an notleidende Akademikerinnen, die als Flüchtlinge in verschiedenen europäischen Ländern leben, und an Studentinnen in Hongkong. Die Aufgabe für den nächsten internationalen Kongress in Karlsruhe besteht, wie Dr. Helene Thalmann-Antenen ausführte, in der Untersuchung über die Gleichstellung der Frau auf den verschiedenen Lebensgebieten. Dr. Verena Lüdi regte an, an der nächsten Delegiertenversammlung der schweizerischen Akademikerinnen, die in St. Gallen stattfinden wird, die Frage der Revision des Familienrechts zu behandeln.

Zur Feier des zwanzigjährigen Bestehens der UNESCO orientierte Hélène Guinand-Cartier über die Tätigkeit dieser internationalen Organisation, die dem Frieden durch Erziehung der Menschen dienen will. Darauf hiess Stadtpräsident Philippe Mayor die Akademikerinnen bei einem Glas Wein namens der Stadt willkommen. Am Bankett im Palais Du Peyrou begrüsste die Zentralpräsidentin Berthe Lang-Porchet die Gäste, unter ihnen den Rektor der Universität, Claude Favarger, den Stadtpräsidenten Philippe Mayor, die Vertreterinnen der deutschen Akademikerinnen, Dr. Barbara Schütz-Sevin, der österreichischen, Dr. Elfriede Felkel, der französischen, Mme. Boiteux-Vezès, der australischen, Mme. Paule J. Hammet, sowie des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen, in Vertretung von G. Wäckerlin-Fiechter Dr. Alice Keller, und des BSF, Rolande Gaillard, die alle ihrerseits Grussbotschaften überbrachten.

M. B.

Ein neuer Weg staatsbürgerlicher Schulung

Wie wichtig Bildung und Information des Einzelnen in der Demokratie, wie unvollkommen dagegen die staatsbürgerliche Ausbildung des Stimmbürgers und auch der Frau in der Schweiz immer noch sind, ist allgemein bekannt.

Frauenverbände, insbesondere die von ihnen geschaffene Saffa-Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung, haben sich zur Aufgabe gemacht, neue Wege der staatsbürgerlichen Information und Ausbildung zu suchen und zu weisen; Das Ziel ist, staatsbürgerliches Bildungsgut in einer möglichst anschaulichen, das eigene Denken und Mittun fördernden Weise zu vermitteln. Mit Unterstützung der Saffa-Stiftung konnten die kantonalbernische Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde, die Arbeitsgemeinschaft der bernischen Frauenstimmrechtsvereine und der Frauenstimmrechtsverein Bern eine nach diesen Gesichtspunkten aufgebaute Tagung durchführen. Sie gab in Form eines staatsbürgerlichen Kurses den Teilnehmerinnen an Ort und Stelle Einblick in die vielfältigen Aufgaben und Probleme einer Gemeinde und zeigte ihnen auch am praktischen Beispiel, wie sich fruchtbarer staatsbürgerlicher Unterricht in Vereinen und Schulen gestalten lässt. Die Kursleiterin, Fräulein Mascha Oettli, hatte als Studienobjekt die aufstrebende Vorortsgemeinde Köniz gewählt, die mit seiner explosionsartigen Bevölkerungsvermehrung in den letzten Jahren, seinem Nebeneinander von rein ländlichen Gebieten und Siedlungen mit ausgesprochen städtischem Charakter, typisch für heutige Entwicklungen ist.

Zu Beginn der Tagung gab Gemeindepräsident Haudenschild eine kurze Einführung in Geschichte und jüngste Entwicklung seiner Gemeinde. Danach befragten die Teilnehmerinnen in Arbeitsgruppen in einem durchdachten vorbereiteten Gespräch verantwortliche Vertreter der verschiedenen Verwaltungszweige über ihre Aufgaben und Probleme in den Ressorts Finanzen, Planung, Fürsorgewesen, Wasserversorgung und Abwasser.

Am Nachmittag machte man sich an die Auswertung der erhaltenen Informationen. In kurzen Referaten orientierten die Sprecherinnen der einzelnen Gruppen über die Ergebnisse ihrer Befragungen. Die Aussprachen, die teilweise daraus entstanden, zeigten deutlich, wie interessant auch für die Frau viele der in einer Gemeinde auftretenden organisatorischen und politischen Probleme sind und wie wichtig sie auch für ihr Leben sein können. Sehr sachkundig wurde über die technische Organisation der Wasserversorgung, die Probleme von Leitungsbau und Leitungskontrolle, die Finanzierung, Sanierung und Kontrolle der Trinkwasserbeschaffung diskutiert. Aus dem Referat über Abwasserprobleme erwuchs sehr bald eine rege Diskussion über Kläranlagenbau, Schmutzverwertung und das die Hausfrauen so nahe berührende Problem der abbaubaren und nicht abbaubaren (synthetischen) Waschmittel. Wenn die Hausfrau nur wüsste, worum es hier geht, und abbaubare Waschmittel besser gekennzeichnet wären, gäbe es hier eine Möglichkeit der direkten Einwirkung auf Wohlergehen und Gesundheit des Volkes. Im Anschluss an die Orientierung über die Finanzpraxis der Gemeinde kam man auf Vor- und Nachteile der schweizerischen Konjunkturpolitik zu sprechen. — Was für ungeheure Hindernisse sich gerade in einem freiheitlichen Staat, in dem die Entscheidungsfreiheit des Einzelnen so gut wie möglich respektiert werden sollte, einer durchdachten und grosszügigen Bau- und Strassenplanung entgegenstellen, das wurde einem während des entsprechenden Referates bewusst.

Im grossen und ganzen wurde man sich klar darüber, dass nicht nur Schulwesen und Fürsorge Gebiete sind, welche die Frau angehen und interessieren. Die Tagung, der ein voller Erfolg beschieden war, wird bestimmt Leiterinnen von regionalen Organisationen dazu anregen, in ihrer Gemeinde ähnliche Kurse und Schulungen durchzuführen.

wy.

Vor fünfzig Jahren starb die erste Schweizer Aerztin

Marie Heim-Vögtlin erreichte ihr Ziel mit zähem Willen trotz vieler Schwierigkeiten und Vorurteile!

Am 7. November jährte sich der 50. Todestag der ersten Schweizer Aerztin, Marie Heim-Vögtlin.

Die aus Brugg im Aargau gebürtige Pfarrerstochter wurde am 7. Oktober 1845 im Pfarrhaus in Bözen geboren. Dort und später in ihrer Vaterstadt verbrachte Marie Vögtlin ihre Kindheits- und Jungmädchenjahre. Sie erhielt privaten Unterricht durch die Eltern und besuchte zur Weiterbildung welsche Pensionate. Nach dem

frühen Tod der Mutter übernahm sie die Haushaltführung. Sie empfing ihre ersten Impulse zu ihrem späteren Berufe vor allem bei Kranken- und Armenbesuchen in der «Prophetenstadt» Brugg. In aller Stille bereitete sie sich durch Selbststudium vor in Latein, Mathematik und Naturwissenschaften. Nach zähem Kampf gegen das damalige allgemeine Unverständnis dem weiblichen Studium gegenüber erreichte sie des Vaters Einwilligung, zu studieren. Als erste Schweizerin und erste Frau wurde Marie Vögtlin an der Zürcher Universität «unverbindlich» immatrikuliert und legte nachträglich die Maturitätsprüfung an der Aargauischen Kantonsschule ab. 1873 bestand sie mit bestem Erfolg das Staatsexamen, ging für ein Semester nach Leipzig und wurde anschliessend Assistentin an der Frauenklinik in Dresden. 1874 legte sie ihr Doktorexamen in Zürich ab und eröffnete daselbst ihre Praxis. Ihr Feingefühl, ihr diagnostischer Scharfblick, verbunden mit einer sicheren Hand, machten sie rasch zu einer erfolgreichen Aerztin und damit zur Bahnbrecherin für den Aerztinnenberuf.

1875 verheiratete sich Marie Vögtlin mit Albert Heim, Professor der Geologie am Eidgenössischen Polytechnikum; sie bewältigte den neuen Beruf als Hausfrau nd Mutter neben ihrer sehr ausgedehnten Praxis; sie kämpfte gegen Unsittlichkeit und Alkoholismus, half den Bedürftigen und arbeitete entscheidend mit bei der Planung und dem Bau des Schweizerischen Frauenspitals mit Pflegerinnenschule in Zürich, wo sie die Leitung der Kinderabteilung übernahm. Marie Heim-Vögtlin starb nach schwerer Leidenszeit am 7. November 1916, inmitten des Ersten Weltkrieges.

M. K.-G.

Hanni Ertini

1908 in Zürich geboren, fühlt sich gleich fünf Heimatkantonen verpflichtet, die beigetragen haben, ihre Wesensart zu prägen, nämlich dem Thurgau, dem Aargau, Bern, Solothurn und Graubünden. Unter ihren Vorfahren väterlicher- wie mütterlicherseits waren hauptsächlich Handwerker und recht viele Lehrer.

In Chur, Zofingen und Winterthur besuchte sie die Schulen und wurde dann nach einem frühgefassten Vorsatz Schauspielerin. Lern- und Wanderjahre verbrachte sie im Ausland, erst allein, später mit ihrem Gatten, dem Schauspieler und Regisseur Enzo Ertini. Stationen auf dem Weg waren Giessen, München, das Südtirol, Innsbruck, Wien.

1938 liess sich das Ehepaar in Zürich nieder. Die Kriegsjahre und fünf Kinder brachten allmählich eine Berufsumstellung. Hanni Ertini begann zu schreiben, erst Feuilletons, Erzählungen und Radiosendungen. Die erste grössere Arbeit war «Felix und Regula», eine dramatische Legende (uraufgeführt 1942 am Stadttheater St. Gallen). Der Romanerstling «Lächelst du, Mutter Anna?» erhielt den 1. Preis in einem Wettbewerb des Schweizer Feuilleton-Dienstes. Weitere Werke folgten: die Romane «Lass uns in Sicherheit», «Das Hausiererspiel» (Literaturpreis der Stadt Winterthur) und das Buch um Hans Waldmann «Du meine kleine Fraue von Zürich» (1. Preis im Expo-Wettbewerb der Schweizer Autorinnen). Ein Osterspiel und verschiedene Einakter entstanden für den «Jungbrunnen», eine Schauspielorganisation ihres Gatten, die Aufführungen in Altersheimen, Spitälern und Kirchgemeinden veranstaltet. — Ihr neuestes Werk:

«Das Wunschhaus»

trägt stark autobiographische Züge. Wenn wir den oben erwähnten Daten ihres dichterischen Wirkens folgen, bestätigt sich dieser Eindruck zusehends. Ihr Romanerstling «Lächelst du, Mutter Anna?» «geistert» in diesem Buch. Die Geschichte, wie die Familie Camen endlich zum längst erträumten Haus kommt, wird mit viel Temperament und in ausgezeichneter Prosa erzählt. Die Sorgen und Nöte dieser Künstlerehe, deren Kinder an Originalität nichts zu wünschen übriglassen, sind auch jene einfacher Alltagsfamilien. Die Darstellung all des Unvorhergesehenen, die heitere Lebensführung, die Träume und Wünsche vor allem der Mutter, der Schriftstellerin, das alles macht das Werk zu einem liebenswerten Buch, das sich vor allem auch zum Vorlesen in der Familie eignet. Als Buchgeschenk wird es jungen Mädchen und Frauen besondere Freude machen und Wertvolles vermitteln. (Erschienen im Fr.-Reinhardt-Verlag, Basel), 244 S. Fr. 14.80.

*

Rechtzeitig auf die Festtage sind von Hanni Ertini drei weihnachtliche Erzählungen erschienen unter dem Titel

Der Weihnachtsfuchs

Der Fuchs gehört wie Ochs und Esel zur Weihnachtskrippe des Bildhauers Werner, die der alte Mann zur Erinnerung an seinen in Russland verschollenen Sohn im Kreis der übrigen Familie aufstellt. Die von Trauer überschattete Weihnacht wird ein Freudenfest, als durch zwei Heimkehrer überraschend ein Lebenszeichen von Dieter kommt. Beispielhaft sind der Zusammenhalt und die Opferbereitschaft der Familie eines Taubstummenvaters, der von seinem Wenigen noch etwas erübrigt, um einen begabten Jungen zu fördern. Die letzte Geschichte erzählt, wie ein junges Mädchen aus einem seelischen Schock zu neuer Lebensfreude erwacht. Ebenfalls im Friedrich-Reinhard-Verlag, Basel. 80 Seiten. Kartoniert Fr. 2.90.

Ruth Schirmer

(cw) Ruth Schirmer begegneten wir erstmals in ihrer Arbeit «Carissima filia», der Tochter Thomas Moores zur Zeit Heinrichs VIII. von England, die in der «Neuen Zürcher Zeitung» erschien und die wir hierauf auch in unserem Blatt (Nr. 24 bis 26/1963) veröffentlichten. In der Manesse-Bibliothek der Weltliteratur erschien, ebenfalls aus der Feder dieser Schriftstellerin, «Lancelot und Ginevra», ein Liebesroman am Artushof, den Dichtern des Mittelalters nacherzählt. Werner Weber würdigte dieses Buch seinerzeit in der «Neuen Zürcher Zeitung» u. a. mit den Worten «wissenschaftliche Erfahrung und Umsicht haben sich hier einem dichterischen Vermögen verbunden ...», ferner «Ruth Schirmer nimmt die Motive, welche in mittelalterlicher Erzählkunst als ein Gemeingut der unabsehbaren Behandlung und Verwandlung anheimgegeben sind, ohne zu übertreiben, aber auch ohne Aengstlichkeit mit ...»

Vergangenes Jahr erschien nun im Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen, ein neuer Roman mit dem Titel **«Berlin dritter Akt** *, der die Vermutungen, dass es sich zum grössten Teil um ein Kriegsgeschehen handelt, bestätigt. — Darin erzählt Ruth Schirmer, mit dem Jahre 1933 beginnend, von einem kleinen Kreis von Menschen, die in einem Berliner Vorort Eichkrug leben. Sie alle: der für Alkohol und Frauen empfängliche Major d. R. Hauser mit Frau und Tochter Corona, die echte Berlinerin Lenchen mit Tochter Elinor, die Familie von Jarnow und deren Sohn Michael, der sowohl für Lenchen wie für Corona zum Schicksal wird, sie freuen sich ihres Lebens. Aber das Drama der Zeit holt sie alle ein, zwingt sie in Bereiche und zu Entscheidungen, in denen die Masstäbe überkommener humaner Lebensformen versagen wollen. — Zwei Generationen, mehr zum Glück als zum Heroismus geschaffen, versuchen, trotz Massenaufmärschen und Volksgemeinschaft und trotz Gleichschaltung der Gedanken, in Kellern und Verstecken, auf Feindflügen, im Hörsaal das Recht auf eigenes Schicksal durchzusetzen.

Ruth Schirmer erzählt, wie heute vielleicht ein Fontane erzählen würde, denn ihre Diskretion macht das Schlimme erträglich; ihr Humor besteht vor dem Entsetzen, ihre Freude am Leben überdauert die Tragödie der Zeit. Vergangenes, in bewegten Szenen und unerbittlichen nächtlichen Gesprächen beschworen, wird zur Gegenwart. «Berlin dritter Akt» ist ein Roman, der im Schweren Leichtigkeit und im Leichten Gewicht besitzt und der die dichterische Ausdrucksfähigkeit und Begabung der Autorin bestätigt. Das Buch, das stark autobiographische Züge trägt, ist in Form und Inhalt ein eigenwilliges Werk, das uns die dramatischen Geschehnisse aus Berlins schrecklichster Zeit zum Erlebnis werden lässt.

---

* Ruth Schirmer: «Berlin dritter Akt», Roman. 349 Seiten, in Leinen gebunden. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen.

Unsere Fremdarbeiter volkskundlich gesehen

Zur Synode der Kindergärtnerinnen des Kantons Zürich

Kürzlich trafen sich im Börsensaal in Zürich die Kindergärtnerinnen von Stadt und Kanton Zürich zur jährlichen Synode, die von Fräulein **G. Waldvogel,** Präsidentin des Kindergärtnerinnenvereins Zürich, geleitet wurde. Frl. Dr. H. Burkhard, Adj. des Kantonalen Jugendamtes, überbrachte die Grüsse der Behörden und wies bei dieser Gelegenheit auf den grossen Mangel an Kindergärtnerinnen hin, der besonders in den kleineren Landgemeinden spürbar sei, und ermunterte die anwesenden Kindergärtnerinnen, doch noch weiter auf dem Lande zu verbleiben oder bei Stellenwechsel auch die Landgemeinden zu berücksichtigen.

Der Referent der Tagung, Herr Prof. Dr. **Arnold Niederer,** sprach über **«Unsere Fremdarbeiter — volkskundlich gesehen»,** und betonte, dass menschliche Solidarität nur durch Verständnis möglich sei. Er ging zurück auf die alten Bräuche des südlichen Mittelmeergebietes, die das Gesetz der Kargheit und des Mangels aufzeigen. In Südeuropa, einem Gebirgsland voll polarer Gegensätze, treten die Nachteile der nördlichen und südlichen Breiten gehäuft in Erscheinung und belasten durch den äusserst ungünstigen Lehm- und Tonboden die Landwirtschaft, wozu noch kommt, dass Unteritalien, Sizilien und Griechenland ausgesprochene Erdbebengebiete sind. Die Geschichte zeigt, dass in Süditalien — im Gegensatz zu Mittel- und Norditalien — nie eine eigenständige Kultur aufgekommen ist. Der Volkscharakter wurde durch die Einflüsse fremder Kulturen und durch äussere Umstände gebildet. Und die Auswanderung, zu der die karge und dürftige Welt ihre Bewohner zwingt, geschieht in den seltensten Fällen freiwillig; denn sie bedeutet immer Verlust der Geborgenheit, auch wenn es eine Geborgenheit in der Armut war.

In dieser Um- und Mitwelt erwarben die Fremdarbeiter ihre Sitten, für die der Mensch so wenig kann wie für seinen Blutkreislauf; Sitte dient der Arterhaltung, sie bestimmt das Verhältnis zum Vaterland und zu den übernatürlichen Mächten. Die Sitte unserer südlichen Fremdarbeiterinnen und Fremdarbeiter zeigt uns eine ganz andere Stellung der Frau, die trotz des Wahlrechtes zur existenziellen Sicherheit auf die Eheschliessung angewiesen ist, in deren Folge sie durch ihre Hochschätzung als Mutter ihre Stellung in der Gesellschaft kompensiert; diese Sitte zeigt uns auch eine ganz andere, viel strengere Beziehung der Geschlechter zueinander, da sie die unverbindliche Freundschaft nicht kennt, weshalb oft die harmlosen Sympathiebezeugungen von Schweizer Frauen und Mädchen missdeutet werden, während die ausserordentlich starke Mutterbindung des Südländers von uns — in Unkenntnis ihres Ursprungs — oft als Infantilismus gewertet wird.

Auch in der Einstellung zur Arbeit, deren Hochschätzung ein wesentlicher Zug unserer nationalen Sitte ist, unterscheiden sich die Menschen des Mittelmeerraumes von uns. Sie arbeiten nicht weniger als wir, aber sie kennen nicht das Arbeitsethos, das die Menschen unserer Art auch ohne Hunger zur Arbeit treibt. Arbeitsamkeit steht im Süden bei weitem nicht an erster Stelle; in ihrem Wertsystem stehen andere Dinge, die meist mit der persönlichen oder der Familienehre zusammenhängen, höher als Arbeitseifer und Tüchtigkeit. Deswegen empfindet der Südländer aber seine Gemeinschaft als Ganzes der unseren durchaus nicht unterlegen. Die geistige Grundhaltung der Mittelmeermenschen, denen der Begriff des Fortschrittes nicht von grosser Bedeutung ist, drängt nicht so sehr auf eine Veränderung der Zustände als auf Anpassung an die bestehenden Gegebenheiten, obwohl der Süditaliener durchaus der Auffassung ist, dass seine Kinder es später einmal besser haben sollen, und manche unserer Fremdarbeiter bringen grosse Opfer, um dieses Ziel zu verwirklichen.

Mit diesen Sitten und Wertvorstellungen kommt der Südländer zu uns, und sein wirtschaftliches Ziel ist ihm bereits durch die zu Hause herrschende Sitte vorgeschrieben: Unterstützung arbeitsunfähig gewordener Eltern oder Grosseltern, Mittel zu einem Haus- oder Landerwerb, höhere Ausbildung der Kinder.

Es zeigt sich, dass die Anwesenheit von so vielen Hunderttausenden von Fremdarbeitern keineswegs zur kulturellen Ueberfremdung führt, sondern vielmehr unsern Eigendünkel stärkt. Die Ueberfremdung unserer Wirtschaft mit ausländischen Arbeitskräften darf mit der angeblichen kulturellen Ueberfremdung nicht in einen Topf geworfen werden. Es gibt eine kulturelle Ueberfremdung in der Schweiz; ihre Träger sind Radio, Fernsehen, Illustrierte und moderne Werbung. Kulturelle Ueberfremdung kommt aber niemals von einer Bevölkerungsschicht, welche, wie die Fremdarbeiter, von unserer Bevölkerung als rückständig und inferior betrachtet wird.

Die Mentalität unseres Volkes verändert sich durch die Anwesenheit der Vielzahl von Fremdarbeitern. Das herkömmliche schweizerische Arbeitsethos würdigte bisher jede Arbeit, auch die wenig erfolgreiche, als ehrliche Bemühung. Durch die Abwälzung der geringeren, wenig geschätzten Arbeiten auf eine fremde Arbeiterschicht erfährt eine ganze Kategorie von Arbeiten eine Abwertung, und der Schweizer entwickelt sich zum — **wenig rühmlichen** — Herrenvolk.

Was können wir tun? Wir könnten eine beiläufige Bekanntschaft intensivieren, ohne Herablassung, ohne falsche Sentimentalität, ohne geheuchelten Moralismus, einfach durch menschliches Verhalten, in dem uns die Südländer oft überlegen sind. Und welche Bereicherung bringt das Erlernen einer fremden Sprache, die durch die Sprache der Musik unterstützt werden kann. Wenn wir die Fremdlinge in unser Wir einschliessen, begegnen wir am wirksamsten dem Gefühl des Nicht-mehr-unter-uns-Seins.

Der starke Beifall zeigte dem Referenten, wie tief die Teilnehmerinnen von seinen Worten berührt worden waren, und es wäre wohl für ihn der schönste Dank, wenn auch wir Kindergärtnerinnen uns fragten und überlegten, in welcher Weise wir die Beziehungen zu den Eltern unserer italienischen Kindergartenkinder verbessern und menschlich noch fruchtbarer gestalten könnten.

Am Nachmittag hatten die Kindergärtnerinnen Gelegenheit, je nach Wahl einer Führung durch die Stadtgärtnereien beizuwohnen, eine Sammlung von indianischem Kulturgut Nordamerikas zu besichtigen oder an einem Besuch beim Spinnettbauer Rindlisbacher teilzunehmen.

E. G.-G.

Zur Abstimmung vom 20. November

Der Kampf um Gerechtigkeit und politische Freiheit geht weiter!

Am 20. November 1966 haben die Männer die politische Gleichberechtigung der Frau im Kanton Zürich mit 107 773 gegen 93 372 Stimmen abgelehnt. Der Appell der Gegner, durch ein kraftvolles Nein das Frauenstimmrecht zu verwerfen, «damit wir endlich einmal Ruhe haben», hatte nicht den gewünschten Erfolg. Der Ueberschuss der Nein-Stimmen betrug nur 14 401. Im Vergleich zur eidgenössischen Abstimmung vom 1. Februar 1959 haben wir rund 22 000 Befürworter gewonnen, darunter die Stimmen der Stadt Zürich. Wir wissen, dass in der direkten Demokratie, wie in der Schweiz, der Weg für unser Recht leidvoller und länger ist. In anderen Ländern haben die Frauen ihre politischen Rechte durch Parlamentsbeschluss erhalten. Auch unser Zürcher Parlament hat die Vorlage über Stimm- und Wahlrecht der Frauen mit 70 Prozent Mehrheit angenommen.

Vorerst möchten wir allen Männern vom Aktionskomitee für ihren Mut, für ihren Einsatz, für ihre ritterliche Führung des Kampfes herzlich danken. Unser Dank gilt auch den Männern, die durch ihr Ja uns Vertrauen geschenkt haben, in der festen Ueberzeugung, dass wichtige Probleme, die vor uns stehen, mit der politischen Hilfe von Frauen gelöst werden sollten.

Wir bedauern, dass in diesem Kampf um die Korrektur unserer Demokratie die Gegner der Antwort auf die Grundfrage ausgewichen sind, nämlich ob ein Teil des Volkes dem anderen Teil Pflichten auferlegen kann, ohne ihm das Recht der Mitbestimmung einzuräumen. Sie wollen nicht wissen, dass kein Mensch — um mit Abraham Lincoln zu sprechen — gut genug ist, um über einen anderen ohne dessen Einwilligung zu herrschen. Wir wollen nicht noch einmal auf alle Nebenargumente der Gegner eingehen. Sie haben gezeigt, dass die patriarchalischen Auffassungen unserer Männer über die Demokratie noch viel Aufklärungen benötigen, um alle Vorurteile zu beseitigen.

Wir bedauern aber noch mehr, dass eine kleine Gruppe der Gegnerinnen, unter Ausnützung des fairen Kampfes des Aktionskomitees, mit schmutzigen Waffen in den Kampf eingestiegen ist. Zu ihrem Pamphlet «Der Züri-Bote» hat Pfarrer Karl Zimmermann mit Recht geschrieben: «Noch kaum je ist uns in einem Abstimmungskampf eine Schrift von niedrigerem Niveau begegnet . . .; sie nährt sich von der ersten bis zur letzten Seite mit einer durchgehenden Diffamierung des gegnerischen Standpunktes und einer ungehemmten, bösartig-hämischen Verunglimpfung derer, die ihn vertreten.» Diese Frauen, die uns vor «schmutziger» Politik bewahren wollen, haben gezeigt, dass sie auf diesem Gebiet Meisterinnen sind. Wir haben andere Auffassungen über Politik. Wir betrachten sie als die Kunst, Wege und Mittel zu finden, um bei verschiedenen politischen, wirtschaftlichen, sozialen und religiösen Anschauungen die Probleme im Staate so zu lösen, dass wir alle in Freiheit und Wohlstand leben können. Dies alles aber unter Wahrung der Menschenwürde, der politischen Freiheit und der Demokratie für jeden Menschen. Weil wir überzeugt sind, dass das, was moralisch richtig ist, niemals politisch falsch sein kann, werden wir um diese Werte weiter kämpfen. **Man kann in einem Kampf für die Gerechtigkeit wohl eine Schlacht verlieren, aber doch den Endsieg erreichen.** So beurteilen wir die Abstimmung vom 20. November.

Es ist unser Recht und auch unsere Pflicht, weiter zu arbeiten, um die Diskriminierung der Frauen im politischen Leben zu beseitigen und dadurch unsere Demokratie zu stärken.

C. Wyderko-Fischer

★

Die Abstimmung ist vorbei, und da gibt man sich wohl hüben und drüben Rechenschaft über das Geschehene. Hiezu möchte ich einige Gedanken äussern.

— Wir dürfen mit Freude feststellen, dass die Befürworter mit blanker Waffe gekämpft haben. Ob wohl die Gegner und Gegnerinnen ein ganz gutes Gewissen haben, wenn sie sich erinnern, welche Mittel auf ihrer Seite zur Anwendung kamen? Ich denke nicht gerne an das Flugblatt des Aktionskomitees und den Züri-Boten.

— Einen Fehler haben wir Befürworterinnen vielleicht gemacht, indem wir uns allzusehr im Hintergrund hielten. Sicher war es gut, dass unsere Männer für unser Recht eintraten, und das rechne ich ihnen allen dankbar an. Bei manchen Lauen und Unwissenden aber wurde vielleicht doch der Eindruck erweckt, es sei ein sehr kleiner Kreis von befürwortenden Frauen (natürlich die «Studierten»), der sich zudem nicht stark für seine Sache einsetze, während doch in den Augen dieser Männer die Gegnerinnen einen grossen und selbstlosen Kampf für «die grosse Mehrzahl aller Frauen» kämpften.

— Der Vertreter des Aktionskomitees gegen das Frauenstimmrecht versprach am Radio am Runden Tisch vom Sonntagnachmittag in grossmütiger Weise, dass die Männer auch weiterhin gut für die Frauen sorgen würden. Das müsste also heissen, dass in den Ratsstuben in Zukunft alle Frauenwünsche erfüllt würden. Welch schöne Aussicht! Besonders wenn man weiss, wie oft Bestimmungen nur dank dem unermüdlichen Einsatz von Frauen zustande kamen.

— Im Grunde ist das Abstimmungsergebnis, auch wenn uns ein positiver Ausgang mehr Freude gemacht hätte, gar nicht so schlecht. Die Ja-Stimmen sind von 26,2 Prozent im Jahre 1954 auf 46,4 Prozent im Jahr 1966 gestiegen, so dass zur Hälfte gar nicht so viel gefehlt hat.

— Natürlich nehmen wir Befürworterinnen das Resultat in demokratischem Geiste hin, obwohl wir ja nicht die eigentlichen Verlierer waren, weil wir nicht gestimmt haben. Die von den Gegnern gewünschte «endliche Ruhe» wird aber sicher nicht eintreten; dafür ist das Abstimmungsergebnis doch zu ermutigend.

Elisabeth Nägeli

Die Frau in der Kunst

Kunstmalerin Fanny Brügger

80jährig

So möchten wir alle achtzigjährig werden! In beneidenswerter Frische greift die Jubilarin bald zum Pinsel, bald zum Gartenspaten, steht drinnen vor der Staffelei, zupft draussen Unkraut und Erdbeeren, die in grossen Beeten neben Blumenrabatten und Spalierobst wachsen. Fanny Brügger ist stolz darauf, dass sie die ganze Gartenarbeit noch allein bewältigen kann, ist aber auch glücklich bei dieser naturverbundenen Beschäftigung. Der Garten umgibt ihr geräumiges Atelier in Zollikon-Zürich, das aus einer ehemaligen Scheune entstanden ist, wo sie nur malt, nicht aber wohnt. Wenige Meter davon entfernt wartet bei ihrer Wahlfamilie stets ein Tischleindeck-dich und ein freundliches Zuhause auf sie. So kann Fanny Brügger unbeschwert von allen äusseren Sorgen ihre Kräfte ganz auf jene Gebiete konzentrieren, die ihr wirklich am Herzen liegen: Kunst und Gartenpflege.

Sie, die in Frauenfeld Geborene, heute so Kerngesunde, lächelt jetzt darüber, dass man sie als Elfjährige «aus Gesundheitsgründen» für zwei Jahre zur Bündner Grossmutter nach Samaden schicken musste; doch festigte wohl gerade die gute Engadiner Luft ein für allemal ihre zarte Konstitution. Jedenfalls konnte man sie später, als sie das damals übliche Welschlandjahr absolvieren sollte, ohne Bedenken in die Stadt Genf ziehen lassen. Der Vater, angetan von der musischen Begabung seiner Tochter, unterstützte ihren Wunsch, die dortige Kunstschule zu besuchen. Genf genoss als Kunststadt grosses Ansehen. Der Maler Menn, der seinerseits in Corots Werkstätte geprägt worden war, hatte eine ganze Generation ausserordentlich fähiger Lehrkräfte herangezogen, von denen Fanny Brügger sich nun ausbilden liess. Sie blieb vier Jahre lang in jener traditionsgesättigten, anregenden Umgebung, unermüdlich beobachtend, aufnehmend, lernend. Da sie sehr schüchterner Natur war, beglückten sie die vielseitigen Ausdrucksmöglichkeiten mittels Zeichenstift, Radiernadel und Pinsel. Dankbar gedenkt sie heute noch jener Genfer Jahre, die ihren kritischen Sinn schärften und ihr den künstlerischen Weg wiesen, den sie nie mehr verlassen sollte. «Ich weiss, dass ich jetzt altmodisch bin», erklärt sie, «die modernen Kunstrichtungen haben mich aber nie angesprochen. Ich halte fest an meinen ganz bestimmten Auffassungen und Ansichten und weiche davon nicht ab.» Die Künstlerin ist sich tatsächlich über alle Jahrzehnte hinweg selber treu geblieben. Ein Stilleben mit Aepfeln und dunkler Flasche aus dem Jahr 1966 unterscheidet sich in der Art der Komposition und der Malweise kaum von einem solchen mit Zwiebeln, Garten-Chratten und abgeblühter Topfpflanze aus dem Jahr 1938; hier wie dort verleiht ihre künstlerische Hand auch den unscheinbarsten Gegenständen Glanz und Ansehen. Ein «sitzender Knabe» (1963) verrät dem reizenden «Hansueli» von 1949, dass die Gestaltungskraft der Malerin nicht nachgelassen hat.

Die Aquarelle vermögen weniger zu packen als die Oelbilder, die mit geringem Farbaufwand erstaunliche Wirkungen hervorrufen und das Besondere einer Person, einer Landschaft oder eines Vorgangs («Wümmen», Nähen, Mähen) prägnant festhalten. Die triste Stimmung eines leicht verschneiten, abgeräumten Gartens mit fest verschlossenem «Schöpfli» ist vollendet eingefangen. Alle Bilder verraten, dass die Künstlerin sich ihre Arbeit nicht leicht macht, sondern stunden- und tagelang jedem einzelnen Werk sorgfältigste Behandlung angedeihen lässt. «Ich kann gar nicht anders, als bedächtig und unermüdlich am gleichen Werk zu verweilen, darum male ich verhältnismässig wenig Blumen; die verwelken viel rascher als meine Ausdauer.»

Fanny Brügger, die längere Zeit auch in Paris und auf Reisen in südlichen Ländern gearbeitet hat, ist mit ihren Werken schon vor vielen Jahren erstmals in Genf, später in Chur, Zürich und weit herum in der Schweiz an die Oeffentlichkeit getreten. Nun hat im Oktober der Kulturkreis Zollikon die Künstlerin (zusammen mit ihrem Altersgenossen, dem ebenfalls in Zollikon ansässigen Maler Paul Bodmer) durch eine eindrückliche, gutbesuchte Ausstellung geehrt. Fanny Brügger freut sich zwar über jede Anerkennung, ruht aber so fest in sich selber, dass es scheint, als bliebe der tiefste Kern ihres Wesens von äusserem Beifall unberührt. Wir können nur wünschen, dass diesem weisen, zufriedenen und noch so tätigen Geburtstagskind weitere fruchtbare Jahre vergönnt sein mögen.

Irma Fröhlich

Maria Scherrer

(Zum 9. Dezember 1966)

Maria Scherrer (Rüschlikon ZH) verkörpert seit Jahrzehnten ein Leitbild, das erst in der letzten Zeit richtig aktuell geworden ist: die erfolgreiche Synthese von Haushalt, Beruf und Eigenleben. Flink wie ein Wiesel besorgt sie Heim und Garten, kocht erlesene Leckerbissen, bäckt Kuchen, die nie missraten, stellt Garten- und Wiesenblumen zu wundervollen Sträussen zusammen, stickt, strickt und näht, als ob sie in einem Atelier eine Lehre durchgemacht hätte. Ihrem vor sechs Jahren verstorbenen Gatten, einem Naturwissenschafter, war sie, die Apothekerin, eine kongeniale, sehr besorgte Gattin, der einzigen Tochter — jetzt längst ausgeflogen — eine gute Kameradin. Ihren Beruf übte sie jahrelang als Teilzeitarbeit aus und steht heute noch da und dort helfend in einer Apotheke.

Ihr innerstes Ich stellte Maria Scherrer lange, vielleicht allzulange, zurück, bis es schliesslich stürmisch nach seinem Recht verlangte. Die Hausmutter und Berufsfrau begann eines Tages — aufgemuntert durch die zufällige Bemerkung einer Freundin — zu skizzieren, zu zeichnen, zu malen. Die aufgestauten Gaben brachen nun mit Wucht über sie herein; sie war selbst erschüttert von der Erkenntnis, dass sie die Kraft besass, die Wahrnehmungen ihres sensiblen Auges auf ihre ganz persönliche Weise umzuformen und andern sichtbar zu machen. «Es kommt alles aus den tiefsten Schichten meines Wesens; ich gehorche einem inneren Zwang; der Verstand ist dabei ausgeschaltet.» Diese neue Ausdrucksmöglichkeit befreite und beglückte sie derart, dass sie — sonst häufig von Migränen geplagt — von diesem Leiden fortan verschont blieb.

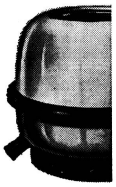
Sie vertraute sich gelegentlich fachkundiger Führung an, setzte sich durch verschiedene Ausstellungen mit der Oeffentlichkeit auseinander und freute sich über jedes freundliche Echo. Ihre Blumenbilder fanden den Weg zu vielen begeisterten Käufern. Noch heute setzt sie sich vor der Staffelei ausschliesslich mit Blumen, Pflanzen, allenfalls mit Früchtezweigen auseinander. Alles, was ihr als Naturwissenschafterin und erfolgreicher Gärtnerin nahe war und ist, nimmt sie als Ausgangspunkt zu ihrem frohbeschwingten Schaffen. Ihre Werke strahlen etwas vom Temperament und von der Warmherzigkeit aus, die für ihr Wesen kennzeichnend sind. Die Bilder beglücken den Betrachter und erfüllen damit die Aufgabe, die sich die Künstlerin als einziges Ziel steckt. «Es tut mir zwar wohl, wenn Fachleute und Kollegen mich ernst nehmen und anerkennen; aber ich lasse mich in keine Konkurrenzkämpfe ein; mir ist es wichtig, dass ich einen Weg zur Aeusserung und Selbstverwirklichung gefunden habe und dadurch gleichzeitig auch andere erfreuen kann.»

Maria Scherrer, der man nicht zumuten würde, dass sie am 9. Dezember 70 Jahre alt wird, ent-

(Fortsetzung auf Seite 6)

Wäsche trocknen leicht gemacht

In 3 Minuten: 10 kg Gross- oder Kleinwäsche bügeltrocken.
Enorm leistungsfähig ganze Waschmaschinenfüllung auf einmal! Sogar Wollsachen und feinste Gewebe
Ueberall aufstellbar. Stets zur Hand und leicht versorgt.
Geräuschlos



Diese hunderttausendfach bewährte elektrische Wäschezentrifuge kostet nur **Fr. 186.–.**
SIH-empfohlen

Verlangen Sie den Gratisprospekt vom Fabrikanten:
SATURN AG 8902 Urdorf ZH
Telephon (051) 986 986

Zi bunt
JUTE: preiswert
LEINEN: licht- und kochecht
für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe, Sets, Tischdecken usw.
Quellennachweis ZIHLER AG BERN Sandrainstrasse 3 Tel (031) 22 22 85

Sonderseite zu «Schweizer Frauenblatt»

Freitag, 2. Dezember 1966 Nr. 24/178

Frauenstimmrecht

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht. Verantwortliche Redaktion: Annelise Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel.

Neues Lebensgefühl der Zürcherinnen — im Keime erstickt

Am Sonntag zwischen 10 und 19 Uhr

Sonntag morgen, 20. November, 10 Uhr

Noch kennt man den Ausgang der Zürcher Frauenstimmrechtsabstimmung nicht. Aber selbst wenn die Zürcher in ihrer Mehrheit noch einmal nein sagen sollten, so muss in der Zürcherin im Laufe dieses Abstimmungskampfes ein ganz neues Lebensgefühl und Selbstvertrauen erwacht sein: so viel Gutes konnte sie über sich selbst lesen in den Tageszeitungen, in Wochenblättern. Wenn wir einzelne Zeitungen nennen, so begehen wir damit etwas wie eine Ungerechtigkeit all jenen gegenüber, die wir nicht zu Gesicht bekamen und daher nicht nennen können, die aber sicher in ähnlicher Weise für die Frauen einstanden. Aus eigener Kenntnis loben wir den Einsatz der Neuen Zürcher Zeitung, des Volksrecht, der Neuen Zürcher Nachrichten, des Tagesanzeiger, der Weltwoche, der Zürcher Woche und — des Blick! Es gibt Zürcher Stimmbürger, die glauben, es könne nicht mehr fehlen, jetzt, da «Blick mit dabei» sei!

Die Propaganda der Befürworter

war ausgezeichnet und — anständig. Letzteres muss betont werden, weil die gegnerische Propaganda z. T. ausgesprochen unanständig war. Plakate, Ladenplakätchen, Inserate (diese z. T. ganz klein als Reklamen im Textteil) und zuletzt noch ein Flugblatt in Form einer Ansichtskarte (an die 275 281 Stimmbürger im Kanton Zürich gerichtet) zeigten alle ein blaues Ja mit einem schönen Zürcher Frauenprofil. In den Inseraten erschien dazu wechselnder Text. Aber «Manne s isch Zyt!» stand überall. Ein früher verschicktes vierseitiges Textflugblatt «Mini Meinig Dini Meinig» wirkte nicht gerade überwältigend gut, war aber gediegener als das seinerzeitige in Basel.

14.45 Uhr: Erkundigung bei Radio Zürich

Ist es möglich, den Lokalsender des Kantons Zürich auch in Basel zu hören? (Laut Programm wird dort nämlich ein Wunschkonzert für die Frauen, dazwischen die Ergebnisse der Abstimmung laufend gemeldet.) Versicherung der Telephonistin: «Ja, ja. Im zweiten Programm.» Was aber nicht stimmt. Auf zweite telephonische Anfrage hin: «Sie können's nur hören bei 35 MHz.» Auf meinem Apparat in Basel bleibt die Sendung auch auf diesem Kanal 35 unhörbar. Zürcher haben sich beklagt, dass auch sie — weil nur im Besitz des Telephonrundspruchs — die Lokalsendung nicht empfangen konnten! Ist dem Studio Zürich eigentlich die schweizerische Bedeutung der Abstimmung nicht klar? Warum keine besseren Vorkehren?

15 bis 16 Uhr: Sport für den Schweizer Stimmbürger wichtiger als Politik!

In der Hoffnung, das erste Programm bringe vielleicht doch auch einmal Zwischenergebnisse der Abstimmung in Zürich, lasse ich «Sport und Musik» meine Ohren überschwemmen. Ein Sportler habe einen eingeklemmten Ischiasnerv, sagt der Reporter. Gewiss eine schmerzhafte Sache. Warum aber hat er nicht auch Mitleid mit den zwischen Angst und Hoffnung hin und her gerissenen Zürcherinnen, die am Radio auf den Entscheid warten? Womit vertreibt das zweite Programm Zürcherinnen und Schweizerinnen die Zeit? (Denn nicht wahr: in allen andern Kantonen warten ebenfalls Hunderte von Schweizerinnen auf die Ergebnisse aus Zürich!) Das zweite Programm gibt Proben aus den «goldenen» zwanziger Jahren! Wofür interessieren sich Männer? Für Sport. Wofür interessieren sich Frauen? Für Politik. Und weil die Männer stimmberechtigt sind und nicht die Frauen, erfüllt eben das Radio Männerwünsche und nicht Frauenwünsche und serviert daher «Sport und Musik».

16.20 Uhr: Erste Resultate.

Studio Zürich hat sich eines bessern besonnen: es gibt erste Resultate durch: Ein halbes Dutzend Landbezirke hat abgelehnt, einige Stadtkreise in Zürich angenommen. War die Aufklärung auf dem Lande doch zu wenig sorgfältig? Zu wenig intensiv? Viele von uns fragten das während der Abstimmungskampagne. Doch ein Meinungsforschungsinstitut hatte die Frager beruhigt: auf dem Land sei die Lage ähnlich wie in der Stadt, man könne auf die gleiche Art vorgehen. Hat man sich zu Unrecht beruhigen lassen? Aber vielleicht rettet die Stadt die Situation. Warten wir, lassen wir uns weiterhin mit Sportresultaten berieseln und blättern wir unterdessen im Drucksachenberg, der sich während der Abstimmungskampagne angesammelt hat.

Schmutzige Politik

haben ausgerechnet die Gegner des Frauenstimmrechts getrieben. Sie, die behaupten, die Frauen vor der schmutzigen Politik bewahren zu wollen, haben Frauen mit Schmutz zu bewerfen versucht. Da gab es ein Pamphlet «Der Züribote», von dem Pfarrer Karl Zimmermann in der Neuen Zürcher Zeitung schrieb: «Weil das Elaborat auf die niedrigsten Instinkte spekuliert, wird es zweifellos bei gewissen Lesern verfangen, andere werden sich jedoch fragen, ob die Sache der Stimmrechtsgegner so schwach sei, dass sie zu Werbemitteln solcher Art greifen müssen.»

Dr. Hanna Seiler-Frauchiger distanziert sich.

Der Tagesanzeiger meldete am 19. November: «Die Präsidentin des ‚Bundes der Zürcherinnen gegen das Frauenstimmrecht', Frau Dr. Hanna Seiler-Frauchiger, teilt uns telephonisch mit, dass sie die Verantwortung für die Broschüre ‚Der Züribote' ablehne. Auch ihre Vereinigung habe nichts damit zu tun. Frau Dr. Seiler habe sich in einem Brief an die verantwortlich zeichnende ‚Gruppe von Zürcherinnen und Zürchern' von der Kampfschrift distanziert.» Dazu sagt die Redaktion des Tagesanzeigers: «Wir nehmen mit Genugtuung zur Kenntnis, dass auch Frau Dr. Seiler das ausländerfeindliche Pamphlet verurteilt. Damit werden für Frau Dr. Seiler persönlich die Vorwürfe hinfällig, die man gegen die Broschüre erheben muss. Auf der andern Seite fällt es schwer, den ‚Bund der Zürcherinnen gegen das Frauenstimmrecht' von jeder Verantwortung freizusprechen. Am Schluss der Broschüre zeichnet nämlich, in Verbindung mit einem Aufruf zur Beitragsleistung mit Vermerk ‚Bote' in fetter Schrift der ‚Bund der Zürcherinnen gegen das Frauenstimmrecht' (die nach Dr. Seiler allein verantwortlich wäre) weiter oben in unauffälliger Normalschrift aufgeführt ist.»

17.20 Uhr: Das Radio bringt Sport und kein Ende. Alles war bei den Befürwortern auch nicht geschickt!

Noch kennen wir das Endresultat nicht. Die nachfolgende Kritik soll keinesfalls einen allfälligen negativen Ausgang der Abstimmung erklären. Aber uns gefiel nicht, wie da und dort die «Zurückhaltung» der Befürworterinnen gelobt wurde. Konzentrierten Ausdruck solchen Lobs enthält Punkt 4 der Resolution der Sozialdemokratischen Partei des Kantons Zürich:

«Unsere Mitbürgerinnen wollen in ihrer grossen Mehrheit ihre neuen Pflichten übernehmen. Sie haben ihr Recht aber nicht ertrotzt, sondern mit viel Verständnis und mit viel Geduld auf ihre Zeit gewartet. Es sind insbesondere die Befürworterinnen, die sich durch ihre auch im Abstimmungskampf gezeigte Zurückhaltung das beste Zeugnis ausgestellt haben. Sie gerade haben gezeigt, dass man sowohl Frau bleiben als auch der Verantwortung gegenüber den Gemeinden und dem Kanton gerecht werden kann. Unsere Frauen haben das Ja der Männer verdient.»

Wem wird es nicht fast übel, wenn er so etwas liest? Und warum?

1. Das Stimmrecht «verdient» man nicht. In einer Demokratie hat man's. Haben es etwa die Männer verdient? Brauchen die Männer den Frauen oder die Frauen sich selbst «Zeugnisse auszustellen» für gutes Betragen?

2. Ist Zurückhaltung der Frau im politischen Leben eine Tugend? In sexueller Hinsicht mag Zurückhaltung eine Tugend sein. In der Politik aber müssen Mann und Frau Forderungen mutig, auch «trotzig» fordern können. Gerade die Sozialdemokratische Partei dürfte doch lieber mutige, kämpferische Frauen in ihre Reihen aufnehmen wollen als «zurückhaltende». Keiner Partei ist mit Frauen gedient, die passiv sind.

3. Zum Glück stimmt aber diese Charakterisierung der Zürcherinnen gar nicht (oder hoffentlich nur für einen kleinen Teil von ihnen). Es sind die Zürcherinnen, die 1959 einen Fackelzug für das Frauenstimmrecht «erfunden» haben. Ueber ein halbes Jahrhundert existieren die Frauenstimmrechtsvereine. Ohne die Unentwegtheit der Zürcherinnen, ohne ihr nie ermüdendes Fordern wäre es nicht zu den verschiedenen Frauenstimmrechtsabstimmungen gekommen. Es gab ja jetzt auch die prächtigen Traueninserate mit rund 600 Frauenunterschriften. Politisch zurückhaltend ist die Zürcherin auf dem Lande noch. Aber gerade darum sind vielleicht bis jetzt vom Lande nur verwerfende Bezirke gemeldet worden.

Nun, die Sozialdemokratische Partei hat wohl gemeint, mit einem solchen Lob der Sache zu nützen.

17.35 Uhr: Der Kanton Zürich hat das Frauenstimmrecht verworfen

Der Sprecher hat es mitgeteilt: 93 000 Ja gegen 107 000 Nein. Die Stadt nahm an. Aber nicht so stark, dass sie alles hätte gutmachen können. Die Arbeiterkreise 4 und 5 haben auch verworfen. Zwar nur knapp. Kein einziger Landbezirk weist eine befürwortende Mehrheit auf. Darauf lässt das «feinfühlige» Radio Zürich folgenden Schlager laufen: «Es isch ja nur e chlises Träumli gsi!» Ich telephoniere dem Studio, bitte die Telephonistin folgende Reklamation weiterzugeben: «Bei jedem Schiffsunglück hätte das Radio ernste Musik gebracht. Jetzt Schlager!» Worauf die Telephonistin lacht (als Zürcherin, die soeben auch erfahren hat, dass sie kein Stimmrecht haben wird!):

«Sie wärdet doch das nöd ärger finde als e Schiffsunglück?»

«Doch Fräulein, das finde ich ärger.» Und hänge auf. Ich hätte ihr noch sagen können: Ein Schiffsunglück wird unter normalen Umständen nicht wissentlich und willentlich herbeigeführt. Das Stimmrecht aber ist den Zürcherinnen wissentlich und willentlich vorenthalten worden!

Wer ist schuld?

Die Bauern und die Arbeiter. Die Bauern und die Arbeiter allein? Waren es nicht auch die Jungfreisinnigen des Kantons Zürich, die sich vor wenigen Wochen offen gegen das Frauenstimmrecht erklärten? Es gab zu viele «Bünzli» auch in der Stadt, sagt mir eine Zürcherin am Telephon. Und das neue Lebensgefühl der Zürcherinnen? Es ist im Keim erstickt worden!

A. V.-T.

Standortbestimmung nach dem 20. November 1966

Der Zunftsaal im Bahnhofbuffet Enge vermochte die vielen Frauen und auch Männer — es waren gegen 200 Personen anwesend, darunter die Zentralpräsidentin des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, Frau Dr. Lotti Ruckstuhl, und der Präsident des Aktionskomitees Stimmrecht für Mann und Frau, Herr Dr. Emil Landolt — kaum zu fassen, die nach der knappen Verwerfung der Frauenstimmrechtsvorlage eine Standortsbestimmung vornahmen.

Ein erster Dank galt den Männern, die sich während der Kampagne für die politischen Rechte der Frau eingesetzt hatten, ein zweiter der zürcherischen Presse, die sich intensiv bemüht hatte, die Stimmbürger für diese zeitgemässe Vorlage zu gewinnen. Der konziliante Stil der Kampagne auf der Seite der Befürworter wurde weitgehend akzeptiert; es wurde die Ansicht geäussert, es sei besser, auf diesem sachlich-gediegenen Niveau knapp zu verlieren, als mit dem «Züri-Bote» zu gewinnen. Die sehr rege benützte Aussprache unter der Führung der Präsidentin des Frauenstimmrechtvereins Zürich, Fräulein Dr. Elisabeth Schaerer, ergab, dass bis zur nächsten Abstimmung in wenigen Jahren eine intensive Aufklärungsarbeit geleistet werden muss, vor allem auf dem Land und in erster Linie bei den Frauen, die oft — aus Unkenntnis heraus — dem Staat gegenüber passiv oder auch negativ eingestellt sind. Dass eine vermehrte staatsbürgerliche Schulung beider Geschlechter eine dringende Notwendigkeit ist, wurde in verschiedenen Voten vorgebracht. Für solche Aufklärungsarbeit stellt die Saffa-Stiftung Beiträge zur Verfügung.

Trotz der verständlichen Enttäuschung kam ein gesunder Optimismus zum Ausdruck. Demokratie sei eben die Staatsform der Geduld, und die Frauen müssten sich künftig vermehrt um die öffentlichen Dinge kümmern. Es wurden auch Anregungen für Protestaktionen, wie ein Schweigemarsch durch Zürich, vorgebracht. Verschiedene Sekretärinnen bei der Firma Sulzer hatten nicht ihre Stelle gekündigt, wie Gerüchte besagten, vielmehr sich bei ihrem Personalchef für sein «frauenfeindliches» Verhalten beschwert. «Trotz Comtesse — kommt es» — das Frauenstimmrecht nämlich, wie ein geflügeltes Wort seit Sonntag die Runde macht, damit die Schweiz eines Tages mit einem guten Gewissen die Menschenrechtskonvention unterschreiben kann.

B.

«Man muss den Mut haben!»

Aus einer Umfrage von UPI am Tag nach der Zürcher Abstimmung

Wenn auch der negative Entscheid der Zürcher Männer der Sache des Frauenstimmrechts geschadet hat, so ergibt die Umfrage in jenen Kantonen mit Frauenstimmrechtsvorlagen doch, dass kein Zweifel darüber herrscht: die politische Gleichberechtigung der Frau muss sich durchsetzen. Für Schaffhausen erklärte Grossrat Walter Stamm, dass das Zürcher Ergebnis auf das Prozedere im Kanton Schaffhausen keinen Einfluss haben werde, «auf die Atmosphäre und Stimmung aber schon». Eine Abstimmung ist bald zu erwarten. Auch im Kanton Solothurn soll schon nächstes Jahr eine Vorlage vor die Männerabstimmung kommen. Regierungspräsident und Ständerat Werner Vogt erklärte, Solothurn müsse trotz dem Zürcher Entscheid weiter marschieren. Die Kantonsratskommission, die sich mit der Vorlage befasse, sei vielleicht anderer Meinung als er, «doch finde ich das nicht richtig: man muss einfach Mut haben. Natürlich hätten wir es leichter, wenn Zürich angenommen hätte. Aber vielleicht ist man im Kanton Solothurn dem Frauenstimmrecht gegenüber ohnehin freundlicher gesinnt als in Zürich. Wir haben keine so enragierten Gegner.»

Baselland. Der basellandschaftliche Landrat Bürgisser erklärte: «Bei uns sind die Voraussetzungen anders als im Kanton Zürich. Wir wollen ja nicht alles auf einmal. Ich glaube, der baselstädtische positive Entscheid hat bei uns grössern Einfluss gehabt. Das grösste Problem sind bei uns die Frauen, die noch viel zu wenig Interese zeigen. Ich glaube aber, dass sie sich mehr um Politik interessieren werden, wenn sie einmal das Stimmrecht haben. Die politische Gleichberechtigung der Frau kommt unwiderruflich.» Von Landrat Bürgisser war zu erfahren, dass die erste Stufe der «stufenweisen» Einführung des Frauenstimmrechts in Baselland das Frauenstimmrecht auf der Gemeindeebene wäre.

Im **Kanton Aargau** soll noch im November eine Frauenstimmrechtsvorlage vor den Grossen Rat kommen. Grossrat Hohl, der den Anstoss gab, erklärte: «Es besteht für den Regierungsrat kein Grund, uns die Vorlage nicht zum vorgesehenen Termin vorzulegen, um so mehr, als ja der Regierungsrat diese Frage im Zusammenhang mit der Gesamtrevision des Gemeindeorganisationsgesetzes abklären muss. Man darf sich sein Handeln nicht von den Gegnern diktieren lassen.»

Weniger mutig

zeigt man sich vorläufig in den andern Kantonen mit Motionen und Vorschlägen für das Frauenstimmrecht (Bern, Fribourg, Luzern, Zug, Graubünden), man fürchtet, Zürich habe so geschadet, dass die eigenen Bemühungen erst sehr viel später Erfolg haben könnten. Oskar Reck, der Chefredaktor der «Thurgauer Zeitung» erklärte sogar (immer nach UPI), der Zürcher Entscheid mache weitere Bemühungen im Kanton Thurgau vorläufig überflüssig! Die Gegnerinnen haben übrigens Mitte November für den Thurgau bereits eine Frauenbefragung angeregt!

Nachbemerkung der Redaktion:

Soll es nun wirklich so weitergehen?

Abstimmung um Abstimmung in jedem Kanton, jedesmal die Gegnerinnen, die mit Frauenbefragungen und unmöglichen Argumenten das Frauenstimmrecht zu verzögern versuchen, ein riesiger Aufwand an Geldmitteln in jedem Kanton. Ein Aufreiben der besten Männer- und Frauenkräfte in schliesslich (vielleicht) nutzlosen Diskussionen und Aktionen, während doch die besten Köpfe, sowohl Politiker als Wissenschafter, uns sagen: das Frauenstimmrecht muss kommen, denn es ist ein Gebot der Gerechtigkeit, gehört notwendig zu einer modernen Demokratie (in der die Frauen eben genau so geschult, gebildet und berufstätig wie die Männer sind).

Ist es richtig, über eine Frage wie das Frauenstimmrecht abstimmen zu lassen?

Es geht nicht anders, sagt man uns. Und doch: Steht eigentlich eine Abstimmung über Menschen, eine Abstimmung über die Frage: «Sollen Menschen politisch frei sein oder nicht?» nicht in völligem Widerspruch mit unserem Artikel 4 in der Bundesverfassung? Wenn es keine Untertanenverhältnisse geben darf, wie reimt es sich dann, dass über Frauen und ihre Rechte abgestimmt werden darf? Wenn es keine Vorrechte der Person geben darf, wie reimt es sich dann, dass es Personen gibt mit Stimmzetteln und solche ohne? Und dass diejenigen mit den Stimmzetteln über die andern, die keine haben, verfügen dürfen?

Jagt es unsern Politikern, unsern Juristen, vor allem auch unsern Zeitungsredaktoren und ihren Mitarbeitern nicht Schrecken ein, wenn sie überlegen, welcher Wirbel nun noch in allen Kantonen aufgejagt werden soll, bis wir so weit sind, das zu haben, was die Vernünftigen für unausweichlich betrachten: das Frauenstimmrecht in allen Kantonen und in der Eidgenossenschaft? Die Juristen sollen uns eine raschere und bessere Lösung finden!

vt

Ich als sozialdemokratische Frau

Ein weiteres Mal haben die Männer des Zürchervolkes das Stimm- und Wahlrecht für uns Frauen abgelehnt, darüber sind wir tief traurig, nicht nur die sozialdemokratischen Frauen, nein, alle Frauen, deren grosse Anstrengungen und Hoffnungen nicht belohnt, nicht erfüllt wurden. Traurig aber sind wir auch, weil genau dort die Ablehnung am deutlichsten ist, wo die Frauen besondere Leistungen erbringen müssen, und zwar bei der Arbeiterfrau oder bei der Bäuerin, denn sie sind es, die kämpfen müssen ums tägliche Brot, gegen die fortschreitende Teuerung.

Traurig sind wir aber auch, weil noch so viele Männer sich von verstaubten Emotionen, von untergründigen Aengsten leiten lassen. Männer, die sich betont modern, stark und aufgeschlossen geben. Männer, die aber auf eine Art und Weise denken, die im 19. Jahrhundert schon veraltet war. Eine Art und Weise, die auch auf andern Gebieten immer wieder moderne Lösungen verhindert. Wir anerkennen, dass 10 Prozent mehr Männer ja gestimmt haben als das letzte Mal. Wir anerkennen, dass es nur noch zirka 3,5 Prozent Befürworter mehr braucht, die zur Einsicht kommen müssen, dass die Gleichberechtigung der Frau eine staatspolitische Notwendigkeit ist. Wir stellen fest, dass 107 773 Männer mit ihrem Nein gefühlsmässig gestimmt haben, denn Argumente gegen uns Frauen haben sie keine. Höchstens werfen sie uns vor, wir würden gefühlsmässig abstimmen! So paradox sind unsere Männer, wir werden es uns merken! Wir haben gelernt, dass unser Anliegen nicht eine Frage der Parteien oder eine Frage zwischen alt und jung ist, es ist eine Frage des Verhältnisses zwischen Mann und Frau, also eine Frage des inneren Menschen. Wir wissen jetzt, dass alle politischen und gewerkschaftlichen Organisationen sich mit viel Erziehungsarbeit befassen müssen, und zwar bei den Männern wie bei den Frauen. Wir dürfen nicht nur während eines Abstimmungskampfes für das Frauenstimmrecht werben, wir müssen dies immer tun, täglich, stündlich, ruhig und zielbewusst. Bei Freunden, Arbeitskameraden, Familienangehörigen und Verwandten. Jetzt erst recht!

Rita Gassmann

Eine 84jährige Frau schreibt uns:

«Ich bin elend deprimiert über den Ausgang der Abstimmung, denn ich kann nicht annehmen, das Frauenstimmrecht noch zu erleben.»

(Schluss von Seite 4)

wickelt ihre malerische Begabung zusehends. Während frühere Bilder wie leicht hingeworfene Impressionen wirkten, fallen jetzt schärfere Umrisse, strengere Anordnungen, gut durchgearbeitete Hintergründe auf. Die Gemäldeausstellung, die sie im November zusammen mit dem Lehrer-Maler **Willy Zürcher** in Rüschlikon veranstaltete, fand grosse Beachtung. **Gemeinderat Graf** begrüsste an der Vernissage im Namen der Behörden eine grosse Schar interessierter Betrachter. **Prof. Fritschi** wies mit prägnanten Worten auf Maria Scherrers unentwegte Arbeit hin. **Dr. Mariacher** dankte in erster Linie dem Lehrer Zürcher, der jahraus, jahrein so viele Schüler beeinflusst und in manchem Kind musische Kräfte entdeckt und freigelegt hat. Er lenkte sodann die Aufmerksamkeit auf den Variationsreichtum des Malers, der hinsichtlich Motiven, Formen, verwendeter Materialien unaufhörlich neue Wege sucht und findet. **Frau Suter** (Klavier) und der **Cellist Zürcher,** Sohn des Malers, umrahmten die Reden mit selten gehörter alter Musik und schufen damit die schönste Stimmung für den nachfolgenden optischen Kunstgenuss. *Irma Fröhlich*

Kunststuben Benedetti, Küsnacht ZH

Die Schweizer Malerin **Yvonne Moser** wurde 1931 in England geboren, erduldete dort den Zweiten Weltkrieg, absolvierte dann in Zürich die Kunstgewerbeschule und lebt heute in einem fast ausgestorbenen Dörfchen des Centovalli, wo sie das verwaiste Schulhaus samt Lehrerwohnung mieten konnte. Dort hantiert sie nach Herzenslust in einem herrlich geräumigen Atelier mit Zeichenstift, Pinsel und Oelfarben, am breit ausladenden Kamin einer rustikalen Wohnküche mit Fischen, Knoblauch und Kohlenstücken (für die kupfernen Bettwärmer, die «scaldaletti»). Man liest ihr naturnahes Alltagsleben an ihren ausdrucksstarken Stilleben ab. Die Malerin hat köstliche Einfälle und den Mut, ihnen auf bestechende Art Form zu geben. Einmal steht eine schwarze Bratpfanne im Mittelpunkt eines Bildes, das die Banalität der Küche schönstens überhöht. Ein anderes Mal komponiert sie mit einem Männerschirm und einem Paar Gummistiefeln eine in unseren Breitengraden sehr aktuelle schwarzgraue Regeewetter-Symphonie. Stilleben sind die von Yvonne Moser bevorzugte Ausdrucksform; Tiere und Blumen, Figürliches und Landschaften fehlen fast ganz. Nur «Mein Dorf» ist in verhaltenen Farbtönen feinsinnig dargestellt, und eine «Junge Elster» lässt hoffen, dass die Künstlerin ihre guten Kräfte vermehrt auch an anderen Gebieten erprobe. — Zu Unrecht stellt sich Yvonne Moser, die 1963 vom Kanton Zürich ein Stipendium erhalten und ihre Werke im In- und Ausland schon zehnmal öffentlich gezeigt hat, vor jeder Ausstellung die bangen Fragen: «Werden meine Werke beim Publikum ‚ankommen'? Gibt mir die Resonanz neuen Auftrieb oder entmutigt sie mich? Kann ich etwas verkaufen, wird also mein Lebensunterhalt für die nächste Zeit wieder gesichert sein?» Ihre Werke sprechen unmittelbar an, erfreuen und überzeugen.

Bis zum 30. November waren Yvonne Mosers Werke in den «Kunststuben» gut aufgehoben und überstrahlten eindeutig die sieben Werke ihres männlichen Kollegen **Gerold Hunziker,** der dort gleichzeitig ausstellte und in seinen Bildern die Vorliebe für Pferde kundgibt. **Maria** Benedetti stellte in diesen Wochen ihre Räume auch dem von **Frau Glaser,** Schaffhausen, arrangierten Basarverkauf zugunsten der Tibetaner zur Verfügung. Namhafte Künstler wie Erni, Pauli, Clodt usw. steuerten Werke dazu bei; die Sarner Glaswarenfabrik spendete Dutzende geschmackvoller Gläser; schöne Keramik, goldbemalte Flaschen, Tibeter Handarbeiten warten auf kauflustiges Publikum. *S. Slowik*

Rotapfel-Galerie Zürich

Hanna Lutz-Sander stammt aus einer Bremer Künstlerfamilie. Ihre 78jährige Mutter, eine berühmte Porträtistin, arbeitet in Worpswede und empfängt noch immer viele Aufträge, namentlich für Kinderbildnisse. Hanna Lutz, seit 1939 verheiratet mit einem Schweizer Musiker, hat einen bereits verheirateten Sohn, lebt in Rüdlingen und spricht ausgezeichnet Schweizerdeutsch. Sie hat sich von Kindsbeinen an unter kundiger Führung mit Buntstiften und Farbkreiden beschäftigt, eine Kunstschule besucht, seit 1943 die Malerei zu ihrem Hauptberuf erhoben, sich an regionalen Ausstellungen beteiligt und in Bremen und Basel ihre Werke in grösserem Ausmass gezeigt. — Ihre reichhaltige Schau die vom 6. bis 26. November in der Rotapfel-Galerie zu sehen war, verriet grossen Fleiss und erstaunliches Können auf allen Gebieten. Die Landschaften herrschen indessen vor, und zwar sind Rheingegenden, Gärten, Wälder, Kiesgruben mit Vorliebe im Winter und Vorfrühling oder bei Regenwetter dargestellt. «Das kommt daher, dass ich mit Grün auf Kriegsfuss stehe; Grün ist für mich eine sehr problematische Farbe. Tatsächlich zeige ich hier nur zwei Bilder, auf denen Grün vertreten ist.» Die Landschaften — darunter besonders eindrucksvoll eine Gewitter-Landschaft — erscheinen prächtig gestaffelt wie Theaterkulissen. Die Bäume, vor allem kräftig konturierte Stämme und kahle Aeste, verraten starke zeichnerische Begabung; die Baumkronen sind meist als Einheit aufgefasst und wie durch einen Schleier zusammengehalten. Ein paar Mädchenbildnisse zeigen die Künstlerin als fähige Porträtistin. Etliche Stilleben — klein im Format und Preis! — wirken apart und gehaltvoll. Alles, was in den schönen Galerie-Räumen sehr gut gehängt war, verriet eine geschlossene, glücklich in sich selbst ruhende Künstler-Persönlichkeit. *J. S.*

Erika Burkhart

Im Zürcher Schriftstellerverein las an einem Autorenabend, der die zahlreich in den Saal des Lavaterhauses gekommenen Zuhörer auch mit den Schriftstellern Armin Sigrist und Albert Bächtold bekanntmachte, die Lyrikerin **Erika Burkart** Gedichte aus ihrem letzten veröffentlichten Gedichtband «Ich lebe» und von losen, noch nicht in Buchform erschienenen Blättern.

Der Bogen der Gebiete, in denen Erika Burkart einfühlsam, seherisch und nicht zuletzt auch denkend ganz und gar beheimatet ist, kann als weit und hoch gezogen angesprochen werden: Natur, Mensch, Tier, Traum, uralte Herkunft, geahntes Jenseits, Zwischenreiche verschiedenster Art. Was die in schöner Reife ihres Schaffens stehende Droste-Preis-Trägerin in ihren bei aller Freiheit des Reims gebändigten und rhythmischen Gedichten über Macht und Geheimnis des Wortes wie des Schweigens einer aufmerksam zuhörenden Gemeinde an Erkenntnis und Weisheit mitgab, gehört zu den Kostbarkeiten solcher Art. *bwk*

Aus der Tätigkeit des Zürcher Lyceumclubs

Im Zürcher Lyceumclub lasen die Lyrikerin **Brigitte Meng** und die Schriftstellerin **Doris Morf,** Verfasserin des mit dem Lyceumclub-Preis ausgezeichneten Romans «Das Haus mit dem Magnolienbaum», aus ihren Werken. Doris Morf machte die Zuhörerinnen mit ihrem eben im Domo-Verlag erschienenen Roman «Der Entgolder» bekannt.

Weihnachtsausstellung im Zürcher Lyceumclub

bwk. — Leserinnen aus Zürich und Umgebung sollten es sich nicht nehmen lassen, der wieder reich dotierten Schau, welche mit ihren Werken die Künstlerinnen des Clubs im Lokal an der Rämistrasse bis zum 9. Dezember durchführen, einen Besuch abzustatten. An der Eröffnung sprach **Dr. Verena Bodmer-Gessner** über das Weihnächtliche in der Dichtung und schuf mit gelesenen Gedichten und wiedergegebener Prosa eine feierlich-festliche Stimmung. Diese scheint in den Räumen zurückgeblieben zu sein, in der wohltuenden Ruhe, die dort herrscht, wenn wir die faszinierenden Hinterglasbilder von **Germaine Knecht,** ihre Zeichnungen und Aquarelle, die Bilder von **C. Vogelsang** und **I. Dillier, Margherita Frey** und **Claire Guyer** (die auch überaus ansprechende Wandbehänge zeigt) betrachten. **Mily Dürr** legte ihre interessanten Blätter auf; von **Lisbeth Sachs** sehen wir neben kleinformatigen Aquarellen auch Collagen. Schön die Gänse in Bronce von **D. Raustein!** Wieder hat **Lili Roth-Streiff** ihre in Farben und Motiven zum Ankauf verlockenden Wandbehänge hingehängt (die Ausstellung geht mit einem Verkauf Hand in Hand). Dann bewundern wir die überaus aparten handgewobenen Decken und Deckchen, die gediegenen Kleiderstoffe und hübschen Krawatten von **J. Drotschmann,** die Stickereien, die **L. Meyer-Strasser** auch zeigt, den entzückenden Christbaumschmuck von **J. Boller-Baer** mit dem sich lautlos bewegenden Mobile (sehr gut gelungen!), zart bestickte Taschentücher wie auch die Kerzen und Kerzenhalter, die Keramikketten von **U. Cadorin-Trüb.** — **R. Mülhaupt** lässt uns diesmal vor allem überraschend schöne Wand- und Tischkacheln sehen, wie wir aber auch die Krippenfiguren und Kleintiergruppen, u. a. eine Teekanne, eine kobaltene kleine und eine in changierendem Grün gehaltene grosse Vase der Keramikerin **M. Hoz** voller Freude betrachten. — Dann gibt es die Alben und Schachteln, die **M. Schumacher** schuf, wie sie auch, mit Bucheinbänden, **Mien Viehoff** in ihrer Werkstatt der geübten Buchbinderin gestaltet. **K. Bosshard-Spörri** und **M. Kern** zeigen den von ihnen hergestellten originellen und kostbaren Schmuck und Bestecke. Von **J. Meyer** gibt es bestickte Läufer, von **M. Hildebrand-Volkart** gewobene Schals. Entzückend die Scherenschnittkarten und Zeichnungen (auch im Treppenhaus) von **Marieluise Häny,** die farbenfrohen Glückwunschkarten von **M. Armbruster!**

(Schluss von Seite 1)

die politische und geistige Unabhängigkeit unseres Landes gerichtete Bedrohung und die dabei angewandten Methoden dargelegt. Auf Grund eines umfangreichen Tatsachenmaterials hat sie einen verdienstvollen Beitrag zur Abklärung jener der Oeffentlichkeit, namentlich der jüngeren Generation, noch zu wenig bekannten Verhältnisse geleistet.

Frau Dr. jur. Alice Meyer ist ganz besonders berufen gewesen, in eindrücklicher Weise zu schildern, wie angesichts der aus Gründen der Neutralitätspolitik den Behörden auferlegten Haltung und der Anfälligkeit gewisser Kreise gegenüber ausländischen Einflüssen der Wille zu entschiedenem Widerstand dank dem Einsatz verantwortungsbewusster Mitbürger sich durchgesetzt und in weitesten Kreisen kraftvoll gefestigt hat, weshalb die Bereitschaft zur Anpassung an solche vom Ausland eindringende Strömungen nie Wurzel fassen, und wie sie erfolgreich abgewehrt werden konnte.

Für unsere Jugend und eine kommende Generation bedeutet das Buch eine ernste Mahnung im Sinne dessen, was Dr. Ida Somazzi selbst durch ihren unermüdlichen Einsatz für die geistige Landesverteidigung und die staatsbürgerliche Erziehung der Schweizer Frauen tatkräftig angestrebt hat.

Der Stiftungsrat ist sich daher bewusst und schätzt sich glücklich, durch die Verleihung dieses ersten Preises im besten Sinn und Geist der zur Ehrung des Andenken an Dr. Ida Somazzi gegründeten Stiftung zu handeln.»

Vom Sinn des Schenkens...

Nicht der Preis bestimmt den Wert der Gabe. Wie man schenkt, darauf kommt es an. Mit Freude und Ueberzeugung muss man es tun.

Wenn Sie, liebe Leserin, unser Blatt schätzen, so dürfen Sie sicher sein, mit einem Jahresabonnement des Schweizer Frauenblattes Freude zu bereiten.

Dieses führende schweizerische Organ der intelligenten, weltoffenen Frau gewinnt mehr und mehr an Ansehen. Es wird nicht nur bei uns, sondern auch im Ausland als informatives Blatt gewertet, das über das heutige Frauenschaffen, Frauenwirken und über Probleme aus der Welt der Frau orientiert.

Bestellen Sie bitte mit dem untenstehenden Bestellschein. Die Beschenkte erhält auf den von Ihnen gewünschten Tag die letzten Ausgaben und einen Geschenkgutschein.

Die Unterzeichnete bestellt:
(nur für neue Abonnements, also nicht für Erneuerung zu verwenden)

_____ Geschenkabonnement Fr. 12.50
(Vorzugspreis für Abonnentinnen)

_____ Jahresabonnement Fr. 15.80

_____ Halbjahresabonnement Fr. 9.—

auf eigenen Namen

als Geschenk an

Genaue Adresse des Bestellers

Bitte ausschneiden u. an «Schweizer Frauenblatt», 8401 Winterthur, Postf. 210, senden

Veranstaltungs-Kalender

Schweizerischer Lyceumclub, Gruppe Bern
Veranstaltungen im Dezember 1966

Freitag, 2., 16.30 Uhr: Gabrielle Faure (M. R. Knecht-Degoumois) nous parlera d'une des plus belles œuvres de François Mauriac: «Le mystère Frontenac.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 9., 16.30 Uhr: «Stätten im mittleren Orient», Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Andor von Nagy. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Schweizerischer Lyceumclub, Gruppe Zürich

Rämistrasse 26: 22. November bis 9. Dezember, 10—12 und 14—18.30 Uhr Weihnachtsausstellung mit Verkauf.

Veranstaltungen im Dezember 1966

Montag, 5., 15.45 Uhr: Tee im Clubhaus. 16.45 Uhr: **Gartenbausektion.** Fräulein **Li Keller,** Blumendekorateurin, Küsnacht, zeigt und erläutert Weihnachtsdekorationen mit Blumen. Eintritt Fr. 2.20.

Montag, 12., 15.45 Uhr: Tee im Clubhaus. 16.45 Uhr: **Wissenschaftliche Sektion.** Internationaler Krebskongress in Tokio. Bericht mit Lichtbildern von Frau **Prof. Dr. H. Fritz-Niggli,** Zürich. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

3. Dezember: Ausserordentliche Delegiertenversammlung der **Schweiz. Vereinigung Sozialarbeitender** in Bern.

Eingegangene Bücher

Carmen Kahn-Wallerstein: «Pegasus im Joche» (Klopstock, Goethe, Schiller, Kleist, Hölderlin), 326 Seiten, Fr. 24.—. Im Francke-Verlag, Bern.

Lois Lenski: «Drei kleine Schwestern», illustriert von Edith Schindler, aus dem Amerikanischen übersetzt von Franz Caspar. Verlag Sauerländer, Aarau.

Louisa M. Alcott: «Die Tantenburg», 235 Seiten, im Verlag Sauerländer, Aarau.

Elio Bartolini: «Frauen wie diese», Roman, 287 Seiten, Fr. 16.80, im Claassen-Verlag, Hamburg 13. Aus dem Italienischen übersetzt von Marlis Ingenmey.

Sean O'Faolain: «Ein Nest voll kleiner Leute», Roman, 494 Seiten, Fr. 24.80. Im Diogenes-Verlag, Zürich.

«Der Connaisseur 5», ausgewählt von Mary Hottinger, 378 Seiten, Fr. 12.80, im Diogenes-Verlag, Zürich.

Marta Wild: «Auf Goldgrund», aus dem gesegneten Leben einer Mutter, 166 Seiten. Im Blaukreuz-Verlag/Sonnenheimat-Verlag, Bern.

Heidi Roth: «Geliebte Fremdlinge», Tagebuch einer jungen Mutter, Illustrationen und Umschlaggestaltung: Hanny Fries. Blaukreuz-Verlag, Bern.

Dr. med. Karl M. Kirch: «Sprechstunde für Gesunde», Ratschläge eines Arztes, «wie man gesund bleibt!». 175 Seiten. Albert-Müller-Verlag, Rüschlikon.

Dr. med. Alan F. Guttmacher: «Familienplanung in der Praxis», 184 Seiten. Albert-Müller-Verlag, Rüschlikon.

Mary Young: «Was noch zum Charme gehört», mit Zeichnungen und Photos. Aus dem Englischen übersetzt von Ursula von Wiese. 158 Seiten. Albert-Müller-Verlag.

Helen Guggenbühl: «Lilien statt Brot», Anregungen zu sinnvoller Lebensgestaltung für die Frau von heute, 109 Seiten. Im Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich.

Radio Beromünster: Sendungen «Für die Frau»

5. bis 16. Dezember

Montag, 5. Dezember, 14 Uhr: Haus, Hausfrau, Haushaltung (Olga Schelling)
Dienstag, 6. Dezember, 14 Uhr: Neue Kinderbücher und Jugendbücher. Hinweise und Proben
Mittwoch, 7. Dezember, 14 Uhr: Ist Erziehen wirklich so schwierig? a) Wie gewinnt man Vertrauen? b) Vertrauensselige und feindselige Kinder. Manuskript: Elisabeth Plattner
Donnerstag, 8. Dezember, 14 Uhr: Mys Gärtli. Jakob Bohnenblust spricht zu unseren Garten- und Blumenfreundinnen
Freitag, 9. Dezember, 14 Uhr: Das Modegespräch. Elsie Huber gibt Auskunft über die neue Wintersportmode
Montag, 12. Dezember, 14 Uhr: Dur d'Wuche dure. Eine Frau macht sich ihre Gedanken. Heute: Gertrud Häusermann
Dienstag, 13. Dezember, 14 Uhr: Miniaturen. Wo me no het chönne Dienschte dinge. Manuskript: Hans Rych
Mittwoch, 14. Dezember, 14 Uhr: Von Kerzen und Kerzenmachern. Hermann Kornacher. Manuskript: Katharina Schütz
Donnerstag, 15. Dezember, 14 Uhr: Mein Kind ist anders. Ein Gespräch über Sinn und Aufgaben der Vereine der Eltern gebrechlicher Kinder
Freitag, 16. Dezember, 14 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. Die Hausbeamtin. Gespräche über einen modernen Beruf

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Technikumstrasse 83, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 21, intern 16
Verlag:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 26–28
Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84 - 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

COURRIER

Dezember 1966

Obligatorisches Mitteilungsblatt des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen

Erscheint monatlich

Redaktion: Betty Wehrli-Knobel
Bahnhofstrasse, 8353 Elgg ZH
Tel. (052) 47 10 52

25. Board-Meeting in Rom

vom 16. bis 22. April 1967

Um für die schweizerischen Teilnehmerinnen am nächstjährigen Board-Meeting in Rom ein möglichst günstiges Pauschal-Arrangement zu erlangen, hat die Präsidentin des Zürcher Clubs, Frau Helen Heer, mit dem Reisebüro Leu in Zürich Fühlung aufgenommen. Nachstehend die erhaltene Offerte:

16. April 1967:	Gemeinsamer Flug Touristenklasse Zürich - Rom mit Swissair oder Alitalia Transfer zum Hotel Boston
16.—22. April 1967:	Unterkunft mit Halbpension im Hotel Boston in Rom (1. Klasse, in relativer Nähe des Cavalieri Hilton) in Doppelzimmern
22. April 1967:	Transfer vom Hotel Boston zum Flughafen, Rückflug Rom - Zürich in Touristenklasse, Swissair oder Alitalia

Pauschalpreis pro Person: Fr. 628.—, Zuschlag Einzelzimmer Fr. 39.—.
Der Rückflug kann innerhalb von 30 Tagen auch einzeln erfolgen, ohne Preiszuschlag.
Allfällige Interessentinnen wollen ihre Anmeldung für obiges Pauschal-Arrangement direkt beim **Reisebüro Bank Leu & Cie. AG, Bahnhofstrasse 32, 8001 Zürich,** buchen, und zwar **bis spätestens 10. Dezember 1966.** Mit der Anmeldung ist eine Anzahlung von **Fr. 110.—** auf Postcheckkonto 80-475 des genannten Reisebüros zu überweisen.
Die **Anmeldung für das Board-Meeting** ist **bis spätestens 31. Dezember 1966** auf besonderem Formular, das bei **Frau E. Herold, Bederstr. 74, 8002 Zürich,** bezogen werden kann, zu machen. Die Teilnehmerkarte kostet US $ 35.—.
Wir hoffen, dass dieses günstige Arrangement viele unserer Mitglieder zur Teilnahme ermuntern wird.

Vom Ramallah-Projekt

Die Leiterin des UNRWA-Ramallah-Trainings-Zentrums, Mrs. In'am Mufti, überreicht einem der Mädchen an der Diplomierungsfeier im August dieses Jahres das verdiente und ersehnte Diplom.

Auf den Tag der Vereinigten Nationen, den 24. Oktober, hat die Vorsitzende des Flüchtlingskomitees des Internationalen Verbandes, Fräulein Elisabeth Feller, einen Aufruf geschrieben, der vom Hauptbüro aus an alle Landesverbände und auch an unsere Präsidentin geschickt wurde. Auch im «Widening Horizons» wird er erscheinen. Fräulein Feller wendet sich auch an die schweizerischen BGF, indem sie schreibt:
«Ihnen möchte ich bei dieser Gelegenheit danken für die Unterstützung, die Sie eh und je dem Ramallah-Projekt zur Ausbildung junger Palästina-Flüchtlingsmädchen gewährt haben. Es gibt ja bereits zwei Schweizer Patenkinder in Ramallah, die erfolgreich ihre Studien beendet haben. Wenn es möglich ist, von diesem Herbst an ein drittes Patenkind, das in der neuen «Business class» soeben seine kaufmännische Ausbildung begonnen hat, zu übernehmen, so bin ich Ihnen besonders dankbar. Einmal zeigt es sich, dass diese Mädchen sehr rasch gute Anstellungen finden, und zweitens ist es eine Aufmunterung an die Frauen des Mittleren Ostens und besonders auch an die Vorsteherin der Schule von Ramallah, die ihrerseits das Präsidium unseres BGF-Clubs von Jerusalem und Umgebung übernommen hat. Wir stehen in der Schweiz ja mitten in der europäischen Flüchtlingskampagne 1966 und hören viel über das Flüchtlingselend in der Welt. In diesem Zusammenhang sowie mit Weihnachten in weniger als zwei Monaten, gibt es vielleicht in den Clubs Gelegenheit, sich unserer besonderen Aufgabe zu erinnern. Unsere Präsidentin, Frau Wäckerlin, ist ja immer so freundlich, den Kontakt mit den Ramallah-Mädchen für uns aufrecht zu erhalten. — Ich grüsse Sie alle freundlich und danke Ihnen nochmals von Herzen für Ihre vergangene und auch die zukünftige Hilfe.»

Club der berufstätigen Frauen in Weil am Rhein

In Weil a. Rhein, der rührigen und rasch aufstrebenden deutschen Stadt jenseits der Grenzlinie im Norden Basels, feierte am 15. Oktober der Club der berufstätigen Frauen im Rahmen einer Verbandstagung sein 10jähriges Bestehen. Dieser Club ist dem deutschen Verband und dadurch auch unserem Internationalen Verband BGF angeschlossen, und aus guter Nachbarschaft schon ist der Club Basel mit ihm mannigfach verbunden.
Die Sitzungen und Vorträge fanden im neuen, grosszügigen und auf die Zukunft ausgerichteten Rathaus statt. Die Behörden mit Herrn Bürgermeister Boll ehrten diesen Anlass mit einem offiziellen Empfang und einer interessanten Führung in diesem Rathaus und zeigten sich in jeder Hinsicht sehr verbunden mit dem Club BGF Weil a. Rhein. Beim Abendessen erklärte Herr Bürgermeister Boll die Lage der Industrie und des Handels am Rheinknie, die den zahlreichen Gästen aus ganz Deutschland und aus ferneren Gegenden der Schweiz nicht geläufig sein dürfte. Er erläuterte die besondere Situation der Dreiländerecke, die gegenseitigen Ueberbrückungen, Erleichterungen und Erschliessungen über diese Grenzen, also die Entwicklung der sogenannten «Regio Basiliensis», mit welcher die zusammenstossenden Gegenden der drei Nationen am Rheinknie gemeint sind. Wieder kam zur Geltung, wie persönliche Initiative der einzelnen Menschen in Behörden, Industrie, Handel und Wissenschaften die tragende Kraft für Entwicklung und Zusammenarbeit sind. Die grosse Linie der Gedanken des Herrn Bürgermeister und seine zukunftsgläubigen Ausführungen haben uns allen imponiert und eingeleuchtet.
Die Präsidentin des deutschen Verbandes BGF, Frau Dr. **Thekla Gross** aus Düsseldorf, die Präsidentinnen aller deutschen Clubs bis hoch in den Norden und eine Anzahl Mitglieder aus St. Gallen, Glarus, Zürich, Aarau und natürlich Basel als nächstem Nachbar konnten von Frau **Catherine Jessen,** der bewährten Präsidentin des Clubs Weil a. Rhein herzlich begrüsst werden. Fehlerlos und flott funktionierte ihre Organisation durch die ganze Tagung. Wir beglückwünschen den Club Weil a. Rhein zu der bedeutenden Stellung, die er sich in diesen 10 Jahren in seiner Stadt erobert hat.

G. Wäckerlin

Aus den Clubs

Zwanzig Jahre Berner Berufs- und Geschäftsfrauen

Es war ein strahlendes, heiteres, stimmungsvolles Fest, mit dem die Berner «BGF» das zwanzigjährige Bestehen ihres Clubs — des zweitältesten in der Schweiz — feierten. Nach einem Apéritif versammelten sich gegen hundert Berner Teilnehmerinnen mit ihren Gästen im Westsaal des Hotels «Bellevue», dessen runde Tische mit prächtigen bunten Herbstblumengebinden geschmückt waren, zum Bankett. Die derzeitige Präsidentin, Frau Marguerite Ghezzi-Maeder, begrüsste die Gäste aus nah und fern, vor allem die Ehrenpräsidentin der Schweizerischen Vereinigung der Berufs- und Geschäftsfrauen, Fräulein Elisabeth Feller, die gegenwärtige Zentralpräsidentin Frau Gertrud Waeckerlin, die Präsidentinnen der schweizerischen Clubs oder deren Vertreterinnen sowie die Abgesandten der befreundeten Soroptimists- und Zontaclubs.
Fräulein Feller, die als gebürtige Bernerin von Anfang an auch Mitglied des Berner (wie des Zürcher) Clubs war, hielt ihre Tischrede in heimeligem Berndeutsch; sie hob ihre mannigfaltigen guten Beziehungen und Erfahrungen mit den Bernerinnen hervor und erzählte humorvoll und ausführlich vom grossen internationalen Boardmeeting, das als einer der Höhepunkte im schweizerischen BGF-Leben im Sommer 1955 in Bern stattfand. Heitere und ernsthafte Erinnerungen an die wechselvollen ersten zehn Jahre des Berner Clubs vermittelte die Gründungspräsidentin Dr. Trudi Weder-Greiner; sie gedachte der verstorbenen Clubschwestern und ermahnte die heutigen, sich rechtzeitig um Mitgliedernachwuchs zu bemühen, damit in abermals zwanzig Jahren die silbernen Häupter nicht vorherrschen möchten. Frau Waeckerlin sprach von den aktuellen Zielen und Aufgaben der schweizerischen Vereinigung (und damit auch jedes einzelnen Mitglieds!) und von den internationalen Treffen des nächsten Jahres. Ihr schlossen sich weitere Gäste mit kurzen, trefflich formulierten Gruss- und Dankesworten an. Diese waren begleitet von prächtigen Geburtstagsgaben an den jubilierenden Club, der fortan seine Candlelight-Dinners im Glanze eigener Silberleuchter begehen kann.
Eine wohlverdiente Ernennung zum Ehrenmitglied belohnte Frau Gertrud Schmalz für volle 18 Jahre hingebender, vorbildlich gewissenhafter und kompetenter Tätigkeit als Clubsekretärin.
Der diskret-beschwingten Tafelmusik eines kleinen Orchesters folgte ein ebenso gediegenes Unterhaltungsprogramm, dargeboten von der vielversprechenden jungen Konzertsängerin Ruth Häfliger, dem Berner Lehrercabaret «Schifertafele» und dem Tanzpaar Herrn und Frau Stamm, mehrfache Schweizer Meister im modernen Gesellschaftstanz. Dazwischen und vor allem genoss man das freundschaftliche Beisammensein, bis auch dieses schöne, harmonische Fest der Vergangenheit angehörte.

t. w.

Veranstaltungen der BGF-Clubs

Aarau:
Samstag, 10. Dezember: Clublokal, 19.00 Uhr, Adventsfeier mit literarischen und musikalischen Darbietungen.

Basel:
Donnerstag, 8. Dezember: 19.00 Uhr, Weihnachtsfeier im Restaurant Zoo.

Bern:
Mittwoch, 7. Dezember: Dr Samichlous chunt / E chli z'schpät! im «Bellevue», Salon rouge.

Davos:
Freitag, 2. Dezember: ab 13.30 Uhr, Treffen im Café Schneider.
Montag, 5. Dezember: 20 Uhr, Adventsabend im Höhwaldhof. Claire Steenaerts erzählt vom deutschsprachigen Treffen der BGF in Hamburg. Abfahrt am Postplatz mit dem Kessler-Bus.

Frauenfeld:
Montag, 12. Dezember: 19.00 Uhr, im Bahnhof, Helene Schaad: «Kostbarkeiten aus dem Alten Aegypten» (mit Textbeispielen und Dias).

Genève:
Vendredi 2 décembre, 20 h: Diner de fin d'année à l'Hôtel de la Metropole, 34 quai du Général-Guisan. Après le dîner: «Connaissez-vous votre canton?» projections et petit concours.

Glarus:
Dienstag, 6. Dezember: 19.30 Uhr, im Hotel Glarnerhof: Vortrag von Frau Agathe Grieder über «Das Leben von Conrad Ferdinand Meyer» mit Liedern von C. F. M., vertont von Othmar Schoeck, gesungen von Frau Jenny-Wipf und begleitet von Frau Lehner-Furrer.

Lenzburg:
Donnerstag, 15. Dezember: Adventsfeier mit Nachtessen, im Hotel Krone, Lenzburg.

Luzern:
Donnerstag, 15. Dezember: 19.00 Uhr, im «Schwanen», Aperitif, anschliessend Nachtessen.

Solothurn:
Donnerstag, 1. Dezember, 19 Uhr, Krone, Adventsabend: Betty Wehrli-Knobel spricht zum adventlichen Thema: «Vom Reden und vom Schweigen». Mitglieder singen Weihnachtslieder.

Lausanne:
Vendredi 9 décembre: Séance de Noël, chez Madame D. Carteron, au «Forum», 31, avenue de la Sallaz. A 19 h 15: souper. Intermèdes musicaux au cours de la soirée.
Vendredi 13 janvier 1967, à l'I.M.E.D.E., 23, chemin de Bellerive: 20 h 30: «Nourriture des hommes» («Operation Food»), film réalisé et projeté à l'occasion du centenaire de la maison Nestlé.

St. Gallen:
Dienstag, 6. Dezember: Adventsfeier.

Thun:
Donnerstag, 1. Dezember: 19.30 Uhr, Adventsfeier mit literarischen Beiträgen. Hotel Falken (mit Nachtessen).

Winterthur:
Freitag, 9. Dezember: 19.00 Uhr, im Garten-Hotel, Adventsfeier mit Ansprache von Fräulein Pfarrer Rosemarie Bruppacher, Oberwinterthur. Die Feier wird mit musikalischen Vorträgen aus Mitgliederkreisen umrahmt.

Zürich:
Dienstag, 6. Dezember: Claire Bühlmann, Blumenbinderin, «Neue Hilfsmittel, wenn wir selber im Kleinen dekorieren wollen».
Donnerstag, 15. Dezember, Meisenabend: 18.45 Uhr Nachtessen im Zunfthaus zur Meisen, anschliessend: Das Krippenspiel, ein Film, aufgeführt von taubstummen Kindern. Regie: Dr. h. c. Mimi Scheiblauer. Françoise und Walter Siegfried spielen: Vivaldi: Sonate in A-Dur, Tartini-Kreisler-Variationen über ein Thema von Corelli.

Redaktionelle Mitteilung

Liebe BGF,
Am 30. Dezember wird der nächste «Courrier» erscheinen. Bitte, schenken Sie ihm Beachtung! Mademoiselle Andrée Travelletti berichtet darin über das Internationale Seminar der JFBPW, das am 21. und 22. Oktober in Paris durchgeführt wurde.
Nehmen Sie, bitte, auch vom darin mitgeteilten Redaktionswechsel Kenntnis und vernehmen Sie Neues, was für das Jahr 1967 gesamtschweizerisch und in den verschiedenen Clubs vorgesehen ist.
Mit allen besten Wünschen für eine frohe und schöne Weihnacht in den Clubs und in den Heimen allerseits!

Die Redaktorin

Adressen:

Internationaler Verband
Das Sekretariat des Internationalen Verbandes ist mit dem Wechsel des Präsidiums von New York nach London versetzt worden. Die neue Adresse: General Secretary of the I. F. B. P. W., Chansitor House, 37–38 Chancery Lane, London W. C., England.

Zentralpräsidentin: Frau G. Waeckerlin-Fiechter, 4000 Basel 24, A. d. Hummel 32, Telephon (061) 34 16 26.

Sekretärin für das Ausland: Frau Elsy Herold-Graf, Bederstrasse 74, 8002 Zürich, Telephon (051) 25 92 29.

Sekretärin für die Schweiz: Frau Marthe Junod-Wirz, Paradiesstrasse 44, 4125 Riehen BS, Tel. (061) 51 30 76.

Quästorin: Frau Friedel Ziemer-Scheuring, Gotthelfstrasse 30, 4000 Basel, Telephon (061) 38 63 85.

Postscheckkonto des Schweizerischen Verbandes BGF: Basel 40-32203.

Clubpräsidentinnen:

5000 **Aarau:** Frau M. Girell di Giovanoel, Gönhardhof, Tel. (064) 22 97 35.

4000 **Basel:** Frau R. Egloff, Rütimeyerstrasse 68, Tel. (061) 38 87 04.

3000 **Bern:** Frau M. Ghezzi, Schosshaldenstrasse 55, Tel. (031) 44 42 81.

7270 **Davos:** Frau G. Good-Laely, Haus Aglei, Tel. (083) 3 53 74

8500 **Frauenfeld:** Frau E. Nägeli, Talackerstrasse 57, Tel. (054) 7 10 30.

1200 **Genève:** Mlle A. Travelletti, Place de Charmilles 3, Tél. (022) 44 44 12.

8750 **Glarus:** Frl. Nora Häuptli, Bachdörfli, 8752 Näfels, Tel. (058) 7 11 33.

1000 **Lausanne:** Mme B. Flattet, 5, Avenue Victor Ruffy, Tél. (021) 32 06 64.

5600 **Lenzburg:** Frl. Lucie Furter, Neumattstrasse 5, Tel. (064) 51 35 87.

6000 **Luzern:** Frl. M. Häfliger, Abendweg 6, Tel. (041) 2 10 44.

4600 **Olten:** Frau L. Belart, Ringstrasse 2, Tel. (062) 5 32 61.

4500 **Solothurn:** E. Hattemer-Heilinger, Obere Steingrubenstrasse 25, Tel. (065) 2 17 29.

9000 **St. Gallen:** Frau L. Tobler, Seitzstrasse 13, Tel. (071) 22 20 55.

3600 **Thun:** Frau Lisbeth Fischer-Hirt, Gwattegg 2, 3645 Gwatt, Telephon (033) 2 99 81.

8400 **Winterthur:** Frau C. Wyderko-Fischer, Wylandstr. 9, Tel. (052) 22 76 56.

8000 **Zürich:** Frau H. Heer-Schlittler, Im Büel 14, 8750 Glarus, Telephon (058) 5 19 41.

HOTELS für angenehme

Winterferien

Hotel Rigi Kulm

6411 Rigi-Kulm

1800 m ü. M. Tel. 041 / 83 13 12

Für herrliche Winterferien in schönster Bergnatur

Komfortables Berghotel mit gepflegter Küche

Mässige Preise

Riederalp

1950 m ü. M.
a. Gr. Aletschgletscher

Sonnenterrasse – schneesicher
Skilifte, rassige Pisten
Schweizerische Skischule,
Wedelkurse im Januar.
Hotels, Pensionen, Chalets

Auskünfte und Prospekte durch
Verkehrsbüro Riederalp
Telephon 028 / 5 33 66

Bettmeralp VS

1950 m

Herrliches Skigelände auf Sonnenbalkon b. Gr. Aletschgletscher. – Skischule. Lifte. – Bis Mai schneesicher!

6 Hotels und Pensionen, zirka 100 Ferienwohnungen.

Auskünfte und Prospekte durch
Hotels und Verkehrsverein

Messerwaren und Bestecke

Bahnhofstrasse 31, Zürich
Tel. 23 95 82

90%

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz v. Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Ein beliebtes Weihnachtsgeschenk

für Frauen und Töchter ist das Kochbuch

Bewährte Kochrezepte aus Graubünden

Herausgeber: Gemeinnütziger Frauenverein, Sektion Chur
Zu beziehen bei **Heim Casanna Fontanastrasse, 7000 Chur**

academia suiza
Barcelona 8
Avda. del Generalisimo Franco 506

Erste schweiz. **Spanischschule** in Spanien. Internationale Beteiligung. Diplom- u. Ferienkurse für Anfänger und Fortgeschrittene. – Keine Altersgrenze. Günstige Arbeitsmöglichkeiten. – Gratisprospekte und Auskünfte unverbindlich durch das Auslandsekretariat: **Sulzac,** Salstrasse 39, 8400 Winterthur
Telephon (052) 23 88 31

español

OTTILIA ITEN

Die Kunsthandlung mit der grossen Auswahl
Stadthausstrasse 67 Winterthur

Chäs-Vreneli Zürich

Ihr Haus für feine Butter
und
gepflegte Käsespezialitäten

Münsterhof 7 **Telefon 25 91 81**
Uraniastrasse 31 **Telefon 27 12 95**

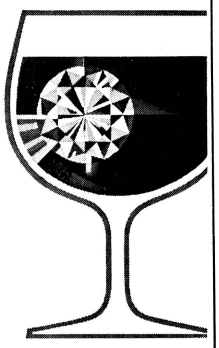
Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

Hiltl's «Vegi»

leicht + gesund + erfrischend
Vegetarisches Restaurant Tea-Room
Qualität + Abwechslung
schnell serviert
nur 100 Schritte von der **«Stadtmitte»**
(Tramstation Augustiner/Rennweg)
Sihlstrasse 26, Zürich 1

Auf jeden Festtagstisch VOLG-Traubensaft

Servieren Sie, Ihren Angehörigen und Freunden naturreinen Traubensaft — ein Kompliment wird Ihnen sicher sein.



Erhältlich in guten Lebensmittelgeschäften. Bezugsquellennachweis: VOLG Winterthur Tel. (052) 84 11 11

Bei Magenbeschwerden
Unwohlsein
Verdauungsstörungen
Reiseübelkeit:

Zeller-balsam
der tut gut!

B-8-65

Zehn sorgfältig ausgesuchte, unschädliche Medizinal-Pflanzen, reich an balsamischen Wirkstoffen, geben ihm die natürliche Heilkraft als zuverlässiger Helfer bei Verdauungsstörungen und vielerlei anderen Unpässlichkeiten.

Darum mein Rat: **Zellerbalsam nicht vergessen!**

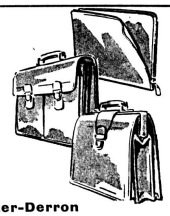
Flaschen zu Fr 2.70 5.40 und 9.80 in Apotheken und Drogerien

Pestalozzi-Kalender 1967

enthält dieses Jahr 488 Seiten und kostet mit Kugelschreiber Fr. 5.80.

Ausgaben für Mädchen und Knaben. Auch in französisch und italienisch erhältlich.

Verlag Pro Juventute, 8008 Zürich



M. Jentzer-Derron
Spezialgeschäft für Lederwaren und Reiseartikel
Obertor-General-Guisan-Strasse 47, 8400 Winterthur

Gewebe-Entwässerung

mit Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln

Gewebe-Entwässerung bringt meist auch eine Gewichts-Abnahme mit sich. Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln haben die Eigenschaft, im Körper aufgespeicherte und belastende Flüssigkeitsmenge auszuscheiden Wacholder ist in der Naturheilkunde seit Jahrhunderten bekannt. Roleca Wacholder-Entwässerungs Kapseln regulieren den Wasserhaushalt im Körper, scheiden Harnsäure aus, wirken blutreinigend und magenstärkend. Pakkung Fr. 6.25. In Apotheken und Drogerien.

Massatelier

(gegr 1900)

für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von **Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.**

Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 3. Stock, **Zürich 1**
Telephon (051) 23 63 40

Pflegerinnenschule des Bezirksspitals Thun

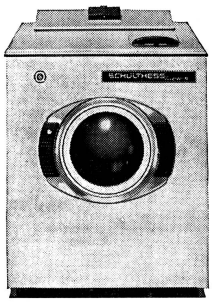
PFLEGERINNENSCHULE DES BEZIRKSSPITALS THUN

Nach dreijähriger theoretischer und praktischer Ausbildung in der allgemeinen Krankenpflege und nach bestandener Abschlussprüfung erhalten Sie das vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannte Schwesterndiplom unserer Schule. Wir verlangen kein Schulgeld. Das Schuljahr beginnt anfangs Mai

Weitere Auskunft erteilt die Oberin Sr. Margrit Müller, Telephon (033) 3 47 94 oder 2 60 12

Durch ein Abonnement des Schweizer Frauenblattes unterstützen Sie das unabhängige Organ der fortschrittlichen, intelligenten Schweizer Frau, das für politische Freiheit und Gleichberechtigung kämpft.

Gas ist zeitgemäss!

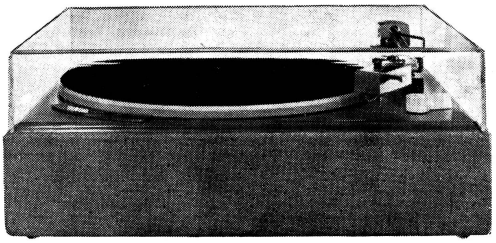


Der moderne Waschautomat ist Gas-beheizt

Schnell
Automatisch
Sparsam
mit Gas
der neuzeitlichen Energie

Gas- und Wasserwerk der Stadt Winterthur
Installationsabteilung Telephon 052/22 18 11
Ausstellung und Beratung Steinberggasse 13

für Plattenspieler zu



ex libris

Basel: Stadthausgasse 21. Bern: Kramgasse 63. Biel: Dufourstrasse 30. Chur: Reichsgasse 25. Kreuzlingen: Konstanzerstrasse 7. Luzern: Grabenstrasse 8. St. Gallen: Frongartenstrasse 5. Winterthur: Oberer Graben 28. Zürich: St.-Peter-Str. 1, Zürich-Oerlikon: Marktplatz/Nansenstrasse 21, Zürich-Altstetten: Badenerstrasse 697; Postversand-Bestellungen an «ex libris», Postfach 8023 Zürich.

Neu

Prämien-Sparheft

mit geschenkter Stammeinlage Fr. 20.– und mehr je nach Höhe der ersten Einlage **und dazu erst noch Sparprämien auf weiteren Einlagen**

Verlangen Sie mit diesem COUPON unseren Prospekt SF PS

Name

Vorname

Strasse

Ort

MIGROS BANK

Zürich, Seidengasse 12, beim Jelmoli
Stadtfiliale Limmatplatz, Limmatstrasse 152
Winterthur, im Migros Markt beim Bahnhof

Schalter auch Samstag Vormittag geöffnet